

Krisen|Wissen: Ethnografische Forschung in Ko-Laborationen und Kontexten der Dringlichkeit

Dženeta Hodžić

Zusammenfassung

Krisen prägen die Gegenwart nicht mehr als Ausnahmezustände, sondern als Normalität. Dieser Beitrag zeigt, dass Krisenwissen und Wissenskrisen in langanhaltenden Krisenkontexten untrennbar miteinander verschränkt sind. Anhand der Grundwassergovernance in Europa und der geopolitischen Dauerkrise in Bosnien-Herzegowina wird sichtbar, wie Wissen Dringlichkeit erzeugt, Zukunft formatiert und zur Stabilisierung krisenhafter Ordnungen beiträgt. Das Konzept Krisen|Wissen beschreibt diesen relationalen Aushandlungsraum, in dem Wissen Krise produziert und Krise Wissensproduktion strukturiert. Ethnografische Forschung ist dabei selbst Teil dieser Wissensökologien. Sie macht die Routinen, Affekte und Narrative sichtbar, durch die Krisen zur Normalität werden. Darüber hinaus reflektiert sie ihre eigene Rolle im Entstehen, Übersetzen und Stabilisieren krisenbezogener Wahrheiten.

Schlagwörter: Dauerkrise, Dringlichkeit, Ethnografie, Grundwasser, Bosnien-Herzegowina

Dženeta Hodžić, Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main, Deutschland 

Krise als Signatur der Gegenwart

Globale Wirtschafts- und Finanzkrisen, Energie- und Klimakrise, Kriege und pandemische Ausnahmezustände prägen gesellschaftliche Wirklichkeiten zunehmend in hoher Dichte und mit unterschiedlich skalierten Auswirkungen, ob regional oder global. Krise erscheint dabei weniger als singuläres, eskalatives Ereignis und mehr als wiederkehrender Referenzrahmen gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen und Selbstverständnisse. In politik-, medien- und wissenschaftsöffentlichen Diskursen bezeichnet „Krise“ eine über einen längeren Zeitraum „anhaltende massive Störung des gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Systems“ (Schubert & Klein 2020: o.A.). Gerade diese zeitliche Markierung und Ausdehnungen wirft jedoch eine grundlegende analytische Frage auf: Wie lange bleibt Krise Krise – und was geschieht, wenn sie zur Normalität wird? Die Diagnose von Dauerkrisen (Habibi-Kohlen 2023; Wirsching 2013), Polykrisen (Henig & Knight 2023; Knight 2026) oder chronischen Krisen (Vigh 2008) sowie krisenhaften gesellschaftlichen Naturverhältnissen (Hummel et al. 2024; Barth 2022) deutet darauf hin, dass krisenhafte Zustände ihre temporäre Zuspitzung verlieren. Stattdessen etablieren sie sich als stabile, langwierige Kontexte

sozialen, politischen und ökonomischen Handelns. Krise wird damit nicht länger als Ausnahme erfahren, sondern als konstante Bedingung unter der gesellschaftliche Zukunftsentwürfe, politische Interventionen und wissenschaftliche Wissensproduktion stattfinden. Hierbei entsteht eine Verschiebung in der Erfahrbarkeit von Krise als Ausnahme hin zu Krise als Gewohnheit, in der sich auch die damit einhergehende Krisenrhetorik stabilisiert. In Krisen kommt Wissen eine zentrale Rolle zu: Wissen dient als Ressource der Orientierung, Legitimation politischen Handelns und als Grundlage für gesellschaftspolitische Interventionen und Maßnahmen der Krisenbewältigung. Gleichzeitig wird wissenschaftliches Wissen selbst zum Gegenstand von tiefgreifender Infragestellung, wie beispielsweise durch die Leugnung des Klimawandels und dessen Auswirkungen (Fraembs & Drobníč 2024; Dunlap & Mcright 2012) oder Verschwörungstheorien in Bezug auf die COVID19-Pandemie deutlich wird (Flohr 2025). Aktuelle Debatten unterscheiden daher zwischen Krisenwissen – dem Generieren, Mobilisieren und Anwenden von Wissen zur Krisenbewältigung – und Wissenskrisen, in denen etablierte Wissensansprüche, wissenschaftliche Autoritäten und Wahrheitskriterien ihre Legitimität verlieren (Engelschalt et al. 2023a; 2023b). Während Krisenwissen Wissen als notwendiges Instrument zur Stabilisierung sozialer Ordnungen, Problembearbeitung und Handlungsmöglichkeiten in Krisen positioniert, rücken in Wissenskrisen die epistemischen Grundlagen dieses Wissens selbst ins Zentrum der Kritik.

Dahingegen möchte ich in diesem Beitrag argumentieren, dass sich Krisenwissen und Wissenskrisen insbesondere in langanhaltenden Krisen untrennbar miteinander verschränken und sich gegenseitig bedingen. In Langzeit- bzw. Dauerkrisen wird Wissen gleichzeitig als Lösung, als Problem und als Legitimationsressource mobilisiert und charakterisiert dadurch die gesellschaftspolitischen Aushandlungen dieser Krisen. An diesem Punkt setzt die Formulierung Krisen|Wissen an: In Anlehnung an Stefan Becks Konzept „Natur|Kultur“ (2008) markiert der vertikale Balken keinen additiven Zusammenhang zwischen Krisen und Wissen, sondern einen umstrittenen relationalen Zwischenraum, in dem Krisen- und Wissensprozesse ineinandergreifen, sich gegenseitig strukturieren und politisch wirksam werden. Einerseits erzeugen Krisen spezifische Wissensbedarfe, -formate und -ökologien. Produkte wissenschaftlicher Wissenspraktiken, wie etwa Prognosen, Statistiken oder Messwerte, beeinflussen, was überhaupt als Krise wahrgenommen und politisch adressierbar wird – und für wen (Barrios 2017). Andererseits wird wissenschaftliches Wissen insbesondere in langanhaltenden Krisen durch andere Wissensformen, politische Interessen und institutionelle Dynamiken herausgefordert, relativiert oder delegitimiert. Krisen|Wissen bezeichnet somit eine epistemische Aushandlung, die Dringlichkeit, Stabilität und Zukunftsfähigkeit gleichzeitig produziert und gesellschaftlich verhandelt. Diese Perspektive steht in engem Dialog mit dem Werk von Gisela Welz, deren Forschung Krisen als historisch, politisch und epistemisch kontingent begreift. Ihre Arbeiten zu Europäisierung, Umweltgovernance, Expertise, Regulierung und öffentlicher Anthropologie zeigen wiederholt auf, dass auch ethnografisches Wissen nicht außerhalb gesellschaftlicher Krisen entsteht, sondern Teil transnationaler Wissensproduktionen, institutioneller Arrangements und öffentlicher Aushandlungsprozesse ist.

Dieser Beitrag zur Festschrift für Gisela Welz greift dieses Nachdenken auf und möchte es anhand von zwei Beispielen unterschiedlicher Dauerkrisen beleuchten. Das erste Beispiel der Grundwasserkrise zeigt, wie wissenschaftliche Forschung die Krise kontinuierlich aktualisiert, sie koproduziert und dadurch einen Rahmen schafft, in dem Handlungsempfehlungen formuliert werden können. Aufbauend auf trans- und interdisziplinären Forschungsprozessen im Nachwuchsforschungsprojekt *regulate – regulation of groundwater in telecoupled*

social-ecological systems analysiere ich, wie Grundwasser als Ressource in der Wasserkrise problematisiert wird und inwiefern spezifische Wissensformate, wie etwa Leitbilder und Policy Briefs, zur Herstellung politischer Dringlichkeit beitragen. Das zweite Beispiel arbeitet anhand der deklarierten geopolitischen Dauerkrise in Bosnien-Herzegowina an der EU-Außengrenze heraus, wie diese Dauerkrise angesichts der als leer wahrgenommenen Zukunfts- und Transformationsversprechen als Normalzustand hervorgebracht wird. Auf Basis eines ethnografischen *revisiting* über mehr als ein Jahrzehnt hinweg zeige ich auf, wie Prozesse der Europäisierung und staatlicher Fragmentierung eine krisenhafte Normalität hervorbringen, in der Zukunftsentwürfe permanent antizipiert, verschoben und zugleich entwertet werden. In beiden Beispielen wird Krise situativ immer wieder neu problematisiert, eskaliert und aktualisiert, etwa durch klimatische Extremereignisse, politische Reformzyklen oder institutionelle Zeitfenster. Diese Prozesse verschärfen Erwartungen an Wissenschaft, schnelle Ergebnisse und handlungsrelevantes Wissen zu liefern. Zugleich zeigen die Beispiele, dass diese Dringlichkeit häufig eher zur Stabilisierung als zur Auflösung von Krisen führt, da sie Handlungsfähigkeit postuliert, ohne grundlegende Transformationen zu garantieren. Vor diesem Hintergrund frage ich in diesem Beitrag, wie Dringlichkeit immer wieder neu hergestellt wird und welche Konsequenzen sich hieraus für ethnografische Forschung in ko-laborativen und öffentlichkeitswirksamen Forschungskontexten ergeben. Ethnografie ist dabei nicht nur Methode der Beobachtung, sondern Übersetzungspraxis zwischen unterschiedlichen Wissensformen, Maßstabsebenen und Akteur:innenlogiken. Im Folgenden rahme ich die Begriffe der Krise, Dringlichkeit und Wissensproduktion theoretisch und verorte diese in aktuellen Debatten der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie. Daraufhin widme ich mich dem Beispiel der Grundwasserkrise und analysiere ethnografische Forschung als Teil transdisziplinärer Wissensökologien. Folgend untersuche ich die geopolitische Dauerkrise in Bosnien-Herzegowina im Kontext meiner Langzeitethnografie. Der abschließende Ausblick reflektiert Konsequenzen für ethnografische Forschung im Kontext von Krisen|Wissen.

Chronic Crisis: Zwischen Dringlichkeit, Eskalation, Beständigkeit und Kontinuität

Anthropologische Auseinandersetzungen mit Krise haben sich in den letzten Jahren deutlich von einem Verständnis der Krise als punktueller Ausnahme hin zu einer Auffassung von Krise als dauerhaftem sozialen Kontext verschoben. Das Konzept der *chronic crisis* des Anthropologen Henrik Vigh markiert dabei einen wichtigen Wendepunkt, in dem Krise nicht länger als Unterbrechung sozialer Ordnung verstanden wird. Stattdessen rahmt Vigh Krise als Terrain, innerhalb dessen soziale Akteur:innen handeln, planen und Sinn erzeugen (Vigh 2008). Krise ist in diesem Verständnis kein schnell vorübergehender Transitionszustand. Stattdessen ist Krise eine Normalität eigener Art, die sowohl Handlungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum ermöglicht als auch begrenzt. Mit dieser Verschiebung verändert sich auch die Rolle von Wissen in Krisen. Wissen wird hier zur Krisenbewältigung mobilisiert und zu einem konstitutiven Bestandteil krisenhafter Ordnungen. Der analytische Fokus verschiebt sich damit von der Frage, was Krisen sind, hin zu der Frage, wie Krisen hergestellt, verzeitlicht und stabilisiert werden – und welche Rolle Wissen dabei spielt. Gerade in langanhaltenden Krisen zeigt sich, dass sogenanntes Krisenwissen (Engelschalt et al. 2023) und Wissenskrisen nicht getrennt voneinander existieren. Wissen schafft Dringlichkeit und

macht Krisen bearbeitbar, während in krisengeprägten Zeiten Wissensautoritäten gleichzeitig gesellschaftlich immer breiter infrage gestellt werden. Damit werden auch die Grundlagen dieses Wissens selbst prekär. Die damit einhergehende Stabilisierung von Krise als dauerhaftem Zustand fordert so auch westliche Verständnisse von Krisen heraus, welche Krise als ein lineares Rahmenkonzept behandeln. Dem zugrunde liegt „an idea of historical development and social order in which crisis continually turns into renewal just as falls turn into ascents“ (Beck & Knecht 2016: 60). Dauerkrisen, wie sie auch in post-sozialistischen und post-kolonialen Gesellschaften üblich sind, fordern diese Linearität heraus.

Dringlichkeit ist hierbei eine zentrale Kategorie dieser Krisendiskurse und -verständnisse (Bandak 2023). Krise wirkt so zunächst als affektives Idiom, welches Aufmerksamkeit mobilisiert und Handlungsdruck erzeugt (Masco 2017). Dabei ist Dringlichkeit auch das Ergebnis epistemischer und politischer Praktiken und kann dabei auch entleert werden, wenn sie zur Dauer wird, wie der Anthropologe Joseph Masco am Beispiel der Atomkrise des Kalten Kriegs und der Klimakrise zeigt (ebd.). Während die Atomkrise institutionelle und technologische Innovationen hervorbrachte, mündet die Klimakrise häufig in einer Krisenlähmung. Masco analysiert, wie sich die Lähmung innerhalb der Klimakrise durch eine neoliberale, petrochemische Ordnung manifestiert, welche rhetorisch dafür genutzt wird, den Status Quo zu stabilisieren (Masco 2017: 66). Ähnlich zeigen Welz (2017) und die Anthropologin Olga Demetriou (2013), wie sich in Zypern Krisenrhetoriken in politisch vermittelten „Ausnahmeständen“ verankern und damit den Rückfall sozialer Sicherheiten als unvermeidlich darstellen. Der Begriff der Krise erzeugt hier spezifische Problemrahmungen, Sichtbarkeiten und Handlungsimperative, während andere Dynamiken – Kontinuitäten, Alltäglichkeiten und relationale Abhängigkeiten – verdeckt bleiben. Krise ist damit selbst eine wissensproduzierende Kategorie, die auch sozialanthropologischer Forschung als Heuristik dienen kann (Beck & Knecht 2016).

An diese affektiven und politischen Dimensionen von Dringlichkeit knüpft die Frage an, wie solche Erfahrungen in konkreten zeitlichen Ordnungen verankert werden. Andrew Knights Konzept des Desorientierung (*vertigo*) erweitert diese Perspektive, in dem es die zeitliche Desorientierung in chronischen Krisen beschreibt. Dringlichkeit entstehe hierbei durch das Gefühl der Unentrinnbarkeit des Krisenzustandes, welches zu einem Gefühl von Stillstand führt sowie zu der damit einhergehenden zeitlichen Desorientierung in Bezug auf Vergangenheit und Zukunft (Knight 2022). Diese Desorientierung tritt sowohl bei plötzlichen Brüchen oder Eskalationsmomenten einer Krisensituation auf (wie beispielsweise das Gefühl, vor einem Abgrund zu stehen) als auch bei chronischen Zuständen (wie beispielsweise das anhaltende Gefühl des Erstickens in fortdauernder Gefangenschaft von Krisen). Dringlichkeit ist hierbei stets „part of the affective structure which drives common vernaculars and suggests pathways of becoming in a context of chronic crisis“ (ebd.: 48). Ausgehend von Knights Forschung zu Beginn der Wirtschaftskrise in Griechenland 2009/2010 argumentiert er, dass Vertigo die Zeitwahrnehmung verzerrt und den Alltag zwischen zerstörten Ordnungen und dem noch-nicht gelösten Zustand schwebend hält. Dieses Vertigo führte im griechischen Krisendiskurs zu einer Hinterfragung der Zugehörigkeit, die sich auf eine Rückkehr zu Zeiten vor der Diktatur Georgios Papadopoulos' bezieht. Schließlich beschreibt er, wie diese Desorientierung von individueller Angst bis hin zur kollektiven Zeit der Krise reicht, in der plan- und greifbare Zukünfte ungültig werden und sich Existenzen festfahren oder im freien Fall befinden. Ähnlich argumentiert auch der Sozialanthropologe Stef Jansen in seiner Ethnografie des post-sozialistischen Bosnien-Herzegowinas, in dem die Spannung zwischen einer nicht-abgeschlossenen Transformation, unverarbeiteter individueller

und kollektiver Genozid- und Kriegstraumata, sowie einer noch-nicht erreichten Europäisierung zu einer festgefahrenen Zwischenzeit (*meantime*) führt (Jansen 2015). Zukunft wird hier also von Bürger:innen antizipiert, ohne für sie erfahrbar erreichbar zu sein. Diese Form der Dringlichkeit ist sowohl in sozial-ökologischen Krisenkontexten als auch in geopolitischen Dauerkrisen zu beobachten, in denen Reform- und Zukunftsversprechen permanent aktualisiert werden. Diese Verschiebung zeitlicher Orientierung betrifft nicht nur post-sozialistische Kontexte. Auch im Fall Zyperns, das als ‚*postcolony*‘ und vergleichsweise junges EU-Mitglied eine fortwährende Krise in Bezug auf Wirtschaft und Selbstverständnis durchlebt (Welz 2017: 13), zeigt sich, wie vergangene und zukünftige Ordnungen ineinander kollabieren. Auch hier wird Krise zu einer strukturellen Zeitlichkeit, welche Identität, Zugehörigkeit und politische Handlungsmöglichkeit gleichzeitig begrenzt und begünstigt.

Während anthropologische Auseinandersetzungen die Zeitlichkeiten der Krise hervorheben, rücken aktuelle Studien zu sozial-ökologischen Krisen die wissenspraktischen und materiellen Dimensionen dieser Stabilisierung in den Vordergrund. Famiglietti (2014; 2021) zeigt in seinen Analysen der globalen Grundwasserkrise, wie Daten und Prognosen wissenschaftlicher und politischer Institutionen zwar Dringlichkeit konstruieren, gleichzeitig aber die strukturellen Ursachen der Ressourcenübernutzung, etwa durch agrarindustrielle Praktiken oder fehlende Governance, ausblenden oder naturalisieren. Diese „hidden crisis beneath our feet“ (Famiglietti & Ferguson 2021: 344) mobilisiert dabei das Wissen um Grundwasser selektiv, um Handlungsdruck zu erzeugen, ohne die politischen und ökonomischen Machtverhältnisse in Frage zu stellen. Diese Form der „Regulation der ökologischen Krise“ (Brand & Wissen 2011) transformiert sozial-ökologische Problemlagen nicht, sondern verwaltet sie technokratisch, etwa durch die Wasserrahmenrichtlinie. Parallel dazu wirken diskursive Konstruktionen von Krisen als narrative Praktiken, die bestimmte Akteur:innen, beispielsweise „die Politik“ oder „die Wissenschaft“, als legitime Sprecher:innen positionieren (Clarke 2010), während andere Perspektiven marginalisiert werden. Narrationen sind ein Machtinstrument, das bestimmt, *was* als Krise gilt und *wer* sie definieren darf. Ansätze der politischen Ökologie und neuen Materialismen grenzen sich zudem von linearen Eskalationsmodellen ab, in dem sie Krisen als relationale Brüche verstehen. Mahanty et al. (2023) betonen mit ihrem Konzept der „emplaced and experiential crisis“ insbesondere die räumlich-materiellen und affektiven Dimensionen von Krisenerfahrungen. Paradoxerweise münden selbst progressive Krisenrhetoriken wie der „Klimanotstand“ (Haarstad et al. 2023) häufig in institutioneller Trägheit. Verzögerungstaktiken, administrative Bedenken oder gerechtigkeitsbezogene Konflikte verhindern hierbei, dass konkrete Maßnahmen umgesetzt werden. Dies führt zu einer Diskrepanz „between the urgency of environmental problems and the slowness of action inherent in the multilateral approaches deployed to govern them“ (ebd.: 3). Diese zeitliche Spannungsdynamik lässt sich ebenso in geopolitischen wie in ökologischen Kontexten beobachten.

Entscheidend ist, dass Krise hier nicht als temporäre Ausnahme hervorgebracht wird. Krise ist ein zeitlich strukturierter Kontext, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft neu miteinander in Verbindung gesetzt werden. Politische Reformversprechen, Pläne zur Klimaneutralität oder die Erarbeitung von Klimamodellen und Klimawandelszenarien werden hierbei zu epistemischen Werkzeugen (*epistemic devices*) (Barry 2001; Callon 2002; Law & Ruppert 2013; Ballesterro & Oyarzun 2022). Sie reduzieren komplexe Problemlagen, etwa durch Grundwassermodelle, die hydrogeologische Zusammenhänge sichtbar machen sollen (Hodžić 2026), und machen mögliche Zukünfte im Hier und Jetzt erfahrbar, etwa durch Wet-

terprognosen oder Klimawandelszenarien (Lahsen 2005; Lahn et al. 2025). Diese epistemischen Werkzeuge dienen dazu, Handlungsfähigkeit und -optionen zu erzeugen, gleichzeitig garantiert ihr Einsatz dabei keine Transformation. Krise wird also nicht unbedingt überwunden, sondern verwaltet, verzeitlicht und normalisiert. Gleichzeitig stellt sich jedoch die Frage, welche Wissensformen wann als gültig gelten und wer mit welchem Wissen Dringlichkeit und Krise in unterschiedlichen Kontexten überhaupt definieren darf (Cabrera et al. 2008). Anschließend führt dies zur Frage, wie ethnografische Forschung selbst in solchen dauerhaft krisenhaften Konfigurationen situiert ist und welche Spannungen, Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten daraus entstehen.

Ethnografische Forschung ist aufgrund ihrer Nähe zu sozialen Lebenswelten, ihrer zeitlichen Tiefe, dichten Beschreibung und relationalen Ausrichtung in besonderer Weise geeignet, krisenhafte Zustände zu untersuchen (Brondo 2010). Zugleich wird sie in Krisen selbst herausgefordert. Dringlichkeit erzeugt Erwartungen an schnelle Analysen, klare Positionierungen und anwendbare Ergebnisse, während ethnografische Wissensproduktion traditionell auf Langsamkeit, Wiederholung und situative Verdichtung angewiesen ist (Welz 2013a). Gleichzeitig haben in den letzten Jahren Forschungsansätze wie *rapid ethnography* (Isaacs 2013) oder *rapid ethnographic assessment* (Sangaramoorthy & Kroeger 2020) Eingang in das methodische Repertoire ethnografischer Forschung im Wirtschafts- und Gesundheitswesen gefunden. Diese Spannung prägt ethnografisches Arbeiten insbesondere dort, wo Krisen nicht episodisch auftreten, sondern als dauerhafte Bedingungen gesellschaftlicher Praxis erfahren werden. Gerade in solchen Kontexten verschiebt sich die Rolle der Ethnografie. Sie wird nicht nur als Instrument der Analyse adressiert, sondern zunehmend auch als Ressource der Vermittlung, Übersetzung und Intervention (Eitel et al. 2021). Damit gehen neue Formen von Verantwortung gegenüber Forschungs- sowie Kooperationspartner:innen und einer erweiterten Öffentlichkeit einher. Ethnografie wird so zu einem aktiven Bestandteil jener Wissensökologien, in denen Krisen definiert, priorisiert und bearbeitet werden. Aktuelle Diskussionen um Krisenethnografie sowie Public Anthropology reflektieren diese Verschiebungen. Krisenethnografische Ansätze (Yousfi & Abdallah 2020) haben gezeigt, dass ethnografische Wissensproduktion in und zu Krisensituationen untrennbar mit affektiven, emotionalen und moralischen Dimensionen verbunden ist. Ausgehend von ihrer ethnografischen Forschung während der tunesischen Revolution 2010/2011, schlagen die Autorinnen ein Verständnis von Emotionen als Ressource und kritisches Werkzeug für die ethnografische Wissensproduktion und Reflexivität vor. Die emotionale Landschaft der Feldforschung während politischer Krisen und Revolution, geprägt von Angst, Zweifel, Schuldgefühlen, aber auch Solidarität, verflechten die persönliche Biografie, das politische Engagement und emotionale Zustände von Ethnograf:innen untrennbar mit ihrer Forschung. Emotionen ermöglichen Reflexivität, in dem sie als ‚affektive Marker‘ (ebd.) die Dissonanz zwischen offiziellen Wissensregimen und gelebten Realitäten sicht- und analysierbar machen. Gleichzeitig markieren sie kritische Momente der Wissensproduktion im Forschungsprozess, beispielsweise wenn Gesprächspartner:innen plötzlich Wut oder Angst artikulieren, die mit dem Krisengeschehen zusammenhängen und Dringlichkeit signalisieren.

Gleichzeitig haben ko-laborative, experimentelle und intervenierende Ansätze in der Anthropologie (Niewöhner 2016; Estalella & Sánchez Criado 2018; Sánchez Criado & Estalella 2023; Eitel et al. 2021) das Verständnis ethnografischer Praxis erweitert. Forschung wird hier als gemeinsamer, offener Prozess begriffen, in dem Wissen situiert koproduziert wird. Diese Perspektiven sind eng mit dem Diskurs um Public Anthropology verbunden, welcher

ethnografisches Arbeiten als gesellschaftlich engagierte Praxis versteht, ohne sie auf Aktivismus oder Anwendungsforschung zu reduzieren. Der vorliegende Beitrag schließt an diese Debatten an, in dem er Ethnografie als infrastrukturierende Praxis fasst, die in Dauerkrisen unterschiedliche Wissensformen miteinander in Beziehung setzt. Dabei nehme ich nicht spezifische Wissensformate als Interventionen in den Blick, sondern lenke die Aufmerksamkeit auf deren Konsequenzen. Innerhalb ihrer epistemischen Partnerschaften gehen Ethnograf:innen auf neue Verantwortlichkeiten, Abhängigkeiten und auch Wissensformen ein. Gerade in inter- und transdisziplinären Forschungskonstellationen wird ethnografisches Wissen auch gestaltend wirksam und fordert Forschende dazu auf, eigene Positionalitäten fortlaufend neu zu reflektieren. Ethnografie wird hier selbst Teil der Wissensökologien, in denen Krisen problematisiert und bearbeitet werden. Ansätze einer Public Anthropology (Dilger et al. 2025) sowie experimenteller und intervenierender Ethnografie (Estalella & Sánchez Criado 2018; Eitel et al. 2021) machen diese Verschiebung sichtbar, ohne sie normativ aufzulösen; Gisela Welz etwa kuratierte (wissenschafts-)öffentliche Räume aktiv als Elemente ihrer ethnografischen Forschung (Welz 2025).

Krisen lassen sich als Konfigurationen verstehen, in denen wissenschaftliches Wissen zur Dringlichkeit von Lösungsansätzen beiträgt, durch epistemische Werkzeuge mögliche Zukünfte erzeugt und sie erfahrbar macht sowie bestimmte Handlungsfähigkeiten in Bezug auf Maßnahmen zur Krisenbewältigung ermöglicht. In Dauerkrisen verschränken sich Krisenwissen und Wissenskrisen zu einer stabilen Konfiguration, welche Krisen zugleich bearbeitbar und dauerhaft machen. Diese theoretische Rahmung bildet den analytischen Ausgangspunkt für die beiden folgenden Beispiele. Sowohl in der sozial-ökologischen Grundwasserkrise als auch in der politischen Dauerkrise in Bosnien-Herzegowina zeigt sich, wie Krisen|Wissen unterschiedliche Formen annehmen kann. Einerseits als Generator von Dringlichkeit, andererseits als Motor eines krisenhaften Stillstands. Gemeinsam ist beiden Beispielen, dass wissenschaftliches Wissen – und auch ethnografische Forschung – die Dauerkrisen nicht einfach beschreibt, sondern sie aktiv mitproduziert und stabilisiert.

Grundwasserbankrott: Dringlichkeitsmaschinen der Krise

„World enters era of water bankruptcy“, deklarierte das Nachrichtenportal der Vereinten Nationen am 20. Januar 2026 (UN News 2026, o.A.) in Bezugnahme auf Kaveh Madani, Direktor des UN University Institute for Water, Environment and Health. Madani läutete den Wasserbankrott ein, indem er frühere wissenschaftliche Arbeiten und den allgemeinen Diskurs zur Wasserkrise auf mehreren Ebenen kritisiert (Madani 2026; vgl. Bruns & Frick 2014). Einerseits sei der Ausdruck ‚Wasserkrise‘ übernutzt und metaphorisch verwaschen, da er mittlerweile für fast jede Form von Wasserstress verwendet wird, von einjährigen Dürre-Ereignissen bis hin zu jahrzehntelanger Grundwasser- und Flussausbeutung, wodurch die eigentliche Dauerhaftigkeit der Probleme verschleiert wird (Madani 2026: 78). Viele der heute als ‚Wasserkrise‘ bezeichneten Entwicklungen wie beispielsweise anhaltendes Grundwasserabsinken und Landabsenkungen entsprechen keinen kurzzeitigen, krisenhaften Eskalationen, sondern sind langfristige Zustände, welche ökologische Systeme bereits dauerhaft verändert haben. Andererseits kritisiert Madani, dass das Wort ‚Krise‘ suggeriere, dass die Situation vorübergehend und wiederherstellbar sei. Wenn unsere globale Übernutzung von Ressourcen jedoch noch weiter anhalte, so Madani, werden ökologische Systeme die Fähigkeit verloren haben, zu einem früheren Gleichgewicht zurückzukehren. Zudem führe die ständige Nutzung des Krisen-Labels zu einer Desensibilisierung mit der Konsequenz,

dass zentrale Schlüsselakteur:innen weniger auf Forschungs- und Lösungsanfragen reagieren, weil das Wort seine mobilisierende Kraft verloren hätte (ebd.) So geht auch die eigentliche Dringlichkeit verloren, in dem Krise zu einem Hintergrundrauschen wird, welches eher zu Ermüdung als sofortigem Handeln führe. Grundwasser nimmt in diesem Zusammenhang eine besondere Stellung als sogenannte „unsichtbare Ressource“ (López-Vera 2012) ein, die oft erst dann sichtbar wird, wenn sie fehlt oder wenn sie zum Gegenstand von Prognosen, Szenarien und politischen Zielmarken wird. In der EU-Wasserrahmenrichtlinie wird Grundwasser seit 2000 als ‚bedroht‘ beschrieben. Doch trotz jahrzehntelanger Datenerhebung und Governance-Maßnahmen hält die ‚Krise‘ des Grundwassers an. Während Dürreperioden wie beispielsweise im „Dürresommer“ 2018 (Deutscher Bundestag 2018; Peters et al. 2020) wird die Grundwasserkrise periodisch eskaliert, medial aufgegriffen (NDR 2023, ARD 2025) und dadurch wiederholt sichtbar. Dies geschieht auch durch die Veröffentlichung und Zirkulation von Forschungsergebnissen, welche auf schädliche Substanzen innerhalb des Grundwassers verweisen (Luetkemeier et al. 2022), zum Beispiel Nitrat oder Per- und polyfluorierte Alkylverbindungen (PFAS), sogenannte Ewigkeitschemikalien. Dahingehend nehmen ebenso Bestrebungen innerhalb der Wissenschaften zu, durch – selbst für Grundwasser-Expert:innenkreise – neue Formate, wie beispielsweise Policy Briefs, Forschungserkenntnisse in allgemeinverständliche Darstellungen gesellschaftlicher Konsequenzen und mögliche Handlungsempfehlungen zu übersetzen. Solche Formate sind Ergebnis spezifischer Wissens- und Problematisierungspraktiken, die Grundwasserknappheit, -Versorgungsgefährdung und damit einhergehende Zukunftsrisiken benennen sowie politisch adressierbar machen. Allerdings erzeugen solche Formate neben Lösungsansätzen auch eine Stabilität der Krisenhaftigkeit selbst, indem sie Dringlichkeit artikulieren und durch Handlungsempfehlungen scheinbar bearbeitbar machen, ohne die Krise selbst aufzulösen. Wissenschaftliche Forschung verweist also kontinuierlich auf die Dringlichkeit von solchen Problemlagen, koproduziert dadurch eine Krisenhaftigkeit, so auch die des Grundwassers, und schafft sich somit auch einen relevanten Rahmen in dem gesellschafts-, praxis- und politknähe Handlungsempfehlungen artikuliert werden können.

Dies lässt sich auch an der Forschungsarbeit der Nachwuchsgruppe *regulate – Regulation of groundwater in telecoupled social-ecological systems*¹ veranschaulichen, in deren Rahmen auch meine ethnografische Forschung stattfand. In diesem inter- und transdisziplinären Forschungsprojekt kamen nicht nur unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen (Aquatische Ökologie, Physische Geografie, Humangeografie sowie Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie) zusammen, sondern auch Personen aus Praxisfeldern wie der Wasserwirtschaft, dem Naturschutz, der Landwirtschaft, des Tourismus und der Politik. In den *regulate-*

¹ *regulate* (<https://regulate-project.eu/>) war eine Nachwuchsforschungsgruppe (2020–2025) des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR), welches im Rahmen der Förderlinie Forschung für Nachhaltigkeit (FONA: www.fona.de/en) innerhalb der Maßnahme *Nachwuchsforschungsgruppen für sozial-ökologische Forschung* gefördert wurde (Förderkennzeichen 01UU2003A). Sechs Nachwuchswissenschaftler:innen beschäftigten sich aus sozial- und naturwissenschaftlicher sowie transdisziplinärer Perspektive mit Herausforderungen des Grundwassermanagements und Dynamiken von Grundwasserquantität und -qualität, Konflikten und Institutionen in vier Fallstudien und auf europäischer Ebene. *regulate* arbeitete in Kooperation zwischen dem Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), dem Institut für Physische Geographie und dem Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe Universität Frankfurt, dem Institut für Grundwasserökologie (IGÖ) und der RTPU Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau.

Fallstudien in Deutschland und Kroatien kamen Akteur:innen aus diesen Bereichen zusammen, um gemeinsam regionale und lokale Herausforderungen zu identifizieren sowie umsetzbare Ziele und Maßnahmen zu formulieren, um zu einer langfristig nachhaltigen Grundwasserbewirtschaftung beizutragen (Söller et al. 2024a; 2024b). Die Forschungsregionen waren dabei durch unterschiedliche Problemlagen der ‚Grundwasserkrise‘ charakterisiert. Im Landkreis Mansfeld-Südharz, Sachsen-Anhalt, kam es durch eine geogene Uran-Belastung der lokalen Grundwasservorkommen zu einem brisant diskutierten Anschluss an die Fernwasserversorgung aus der Rappode-Talsperre im Harz durch die Fernwasserversorgung Elbaue-Ostharz, welche die örtliche Wasserversorgung in neue Abhängigkeiten brachte und vor unvorhersehbare Konsequenzen stellte (wie beispielsweise Entfallen der Wasserschutz-zonen der örtlich geförderten Grundwasserquellen) (Kuhn et al. 2024). Auf der nordadriatischen Insel Krk in der Kvarner Bucht war die Abhängigkeit vom Fernwasser der Küstenstadt Rijeka ein ebenso präsent Thema aufgrund des drastisch ansteigenden Wasserbedarfs während der Tourismussaison, teilweise bis zu zehnfach höher als der durchschnittliche Jahreswasserbedarf der Insel (Söller et al. 2024a). In beiden Fallstudien führte das *regulate*-Projektteam transdisziplinäre Forschungsprozesse im Rahmen einer Stakeholder Workshop-Reihe durch, welche sich schnell als Infrastruktur für Wissenskoproduktion herausstellte, sowohl transdisziplinär zwischen Wissenschaft und Praxis als auch intersektoral zwischen teilnehmenden Praxispartner:innen (Söller et al. 2026). In diesem Kontext fand eine Erarbeitung und das gemeinsame Schreiben an zwei politik- und fachöffentlich-orientierten Zukunftsvisionen für das jeweils örtliche Grundwassermanagement statt.

Im Landkreis Mansfeld-Südharz wurde das *Leitbild 2040 Grundwasser–Ziele und Maßnahmen für ein nachhaltiges Grundwassermanagement im Landkreis Mansfeld-Südharz* (Söller et al. 2024b) im Sommer 2024 bei einer öffentlichen Veranstaltung der stellvertretenden Landrätin übergeben². Der gewählte Zeithorizont, das Jahr 2040, war Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen den Praxispartner:innen und dem *regulate*-Team, welches in diesem Prozess von zwei ethnografisch forschenden Masterandinnen unterstützt wurde. Wie die Masterandin Ulrike Mausolf (2024) in ihrer Arbeit aufzeigt, markiert das Jahr 2040 einen Kompromiss darüber, welchen zeitlichen Rahmen die gemeinsam entwickelten Maßnahmen adressieren sollten (ebd.: 42). Gleichzeitig stellt das Datum eine Dringlichkeitsmarke dar, die politischen Handlungsdruck erzeugen sollte. Die methodische Annäherung an diese Zeitmarke erfolgte bei einem der Stakeholder-Workshops über die Methode des *backcasting*, welche einen Umgang mit Ungewissheiten ermöglichen soll. Ulrike Mausolf paraphrasiert:

„Laut Mika [*regulate*-Doktorandin] handelt es sich um eine Methode, die einen Umgang mit Ungewissheiten und der Komplexität der Zukunft ermöglichen soll. Gemeinsam soll die Zukunft als Vergangenheit imaginiert und beschrieben werden. Der Umgang mit den Ungewissheiten besteht darin, rückblickend scheinbare Zwangsläufigkeiten zu definieren. Damit macht sich die Methode die teleologische Wahrnehmung der Vergangenheit zunutze. Im Rückblick auf eine ‚bekannte‘ Vergangenheit können vermeintliche

² Die Veranstaltung wurde darüber hinaus in deutschsprachigen Medien aufgenommen wie beispielsweise der Mitteldeutschen Zeitung (<https://www.mz.de/lokal/sangerhausen/nachhaltiges-grundwassermanagement-warum-die-wahl-der-forschungsgruppe-auf-mansfeld-sudharz-fiel-3866428>; letzter Zugriff 09.03.2026) und dem Magazin für nachhaltige Wirtschaft und Gesellschaft FAIReconomics (<https://fair-economics.de/nachhaltiges-grundwassermanagement-ein-landkreis-macht-es-vor/>; letzter Zugriff: 09.03.2026).

Wirkungszusammenhänge identifiziert werden, die in der Vorausschau in komplexen Systemen mit kontingenten Effekten nicht erkennbar sind.“ (ebd.)

Durch diese teleologische Umkehrung wurden Zwischenziele festgesteckt, um die überwältigende Komplexität des Aufgabenfelds einer nachhaltigen Grundwasserbewirtschaftung in handhabbare Schritte einzuteilen. Doch diese „Zukunft als Vergangenheit“ zu imaginieren ist keineswegs nur eine Planungsmethode. Sie produziert Dringlichkeit und Handlungsdruck, in dem sie durch formulierte Arbeitsschritte eine Zwangsläufigkeit scheinbar kausaler Handlungszusammenhänge und somit die Illusion von Steuerbarkeit von zukünftigen Entwicklungen in der Grundwasserbewirtschaftung konstruiert.

Neben Forschungsprodukten wie solchen Leitbildern und Zukunftsvisionen, entstanden aus den transdisziplinären Forschungsprozessen und den weiteren Forschungsarbeiten in Deutschland, Spanien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina ein Policy Brief für die Grundwassergovernance auf EU-Ebene sowie Empfehlungen für die Wasserpolitik in Deutschland. Der Policy Brief *Groundwater in Europe: Cornerstone for Resilience* (Frick-Trzebitzky et al. 2025) wurde im April 2025 vom *regulate*-Team in der Vertretung des Landes Hessen bei der EU in Brüssel vorgestellt und anschließend auf einer Podiumsdiskussion mit führenden internationalen Wasserpert:innen diskutiert.³ Der Policy Brief zielte darauf ab, zentrale Forschungsergebnisse des Projekts in Bezug auf Herausforderungen und Auswirkungen der bisherigen EU-Wasserrahmenrichtlinie zu vermitteln und darauf basierende Handlungsoptionen zu empfehlen, um zu ermöglichen, dass zukünftige Grundwasserpolitik praxisnahe Implikationen ihrer Umsetzung vorausschauend mit aufgreifen könnte. Auch hier war der gewählte Zeitpunkt der Veröffentlichung und Vorstellung des Policy Briefs in Brüssel vor einer solchen „policy public“ (Adam 2025) nicht willkürlich gewählt. Einerseits galt es, den Policy Brief innerhalb der Arbeitsphase der Grundwasser-Arbeitsgruppe der Europäischen Kommission zur Vorbereitung der Novellierung der EU-Wasserrahmenrichtlinie zu positionieren, welche post-2027 in Kraft treten soll, um eine Berücksichtigung der *regulate*-Forschungsergebnisse zu ermöglichen.⁴ Andererseits war der Veröffentlichungs- und Präsentationszeitpunkt mit der finalen Erarbeitungsphase der *European Water Resilience Strategy* (Europäische Kommission 2025a) abgestimmt. Diese beiden Beweggründe spiegeln sich auch in der sprachlichen Setzung des Policy Briefs wider, vom Titel bis hin zur Kernbotschaft,

„Groundwater is a key lever in achieving *water resilience* in Europe. *It needs attention now, with an additional focus on new spatial relations and uncertain, dynamic future scenarios.*“ (Frick-Trzebitzky et al. 2025: 5, Hervorhebung der Autorin)

³ Auf die Veranstaltung verweist auch eine Pressemitteilung des Ecomet-Forschungsnetzwerks, dem das Institut für sozial-ökologische Forschung angehört (<https://www.ecomet.eu/news-einzelansicht/article/wasserresilienz-in-europa-isoe-forschungsteam-stellt-empfehlungen-in-bruessel-vor>; letzter Zugriff: 09.03.2026).

⁴ Die Veröffentlichung der *regulate*-Forschungsergebnisse in Form eines Policy Briefs wurde der Nachwuchsgruppe unter anderem vom Projektbeirat nahegelegt, dessen Mitglieder selbst teilweise auf europäischer Ebene agierten und tiefgreifendes Interesse an den Forschungsergebnissen zeigten, insbesondere auch in praxis- und politiknahen Formaten. Einige Mitglieder des Projektbeirats waren darüber hinaus selbst tätig in der Arbeitsgruppe Groundwater Watch List innerhalb des Arbeitskrieses der *Common Implementation Strategy*, welche EU-Mitgliedstaaten bei einer einheitlichen Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie unterstützt (Frick-Trzebitzky et al. im Erscheinen).

Hinter dieser Botschaft werden zentrale Forschungsthemen des Projekts in möglichst praxisnaher Sprache vermittelt, wie beispielsweise durch den Ausdruck „new spatial relations“ statt Telekopplungen (Fernwirkungen). Darüber hinaus bezieht sich die Kernbotschaft explizit auf Wasserresilienz und signalisiert eine Dringlichkeit durch Ausdrücke wie „it needs attention now“. Im weiteren Text des Policy Briefs werden Forschungsergebnisse aus den Fallstudien und den Leitbildern aus Deutschland und Kroatien auf ähnliche Weise übermittelt und dabei auch mit institutionellen Zeitfenstern wie ‚post-2027‘ verknüpft. Mit der Forderung, dass Grundwasser insbesondere ‚jetzt‘ Aufmerksamkeit brauche, wird neben Dringlichkeit auch Handlungsdruck erzeugt. Gleiches gilt auch für wissenschaftlich publizierte Beiträge wie *Groundwater Urgencies: What Can Geography Offer?* (Frick-Trzebitzky et al. 2025). Die gemeinsame Schreibaarbeit an den Handlungsempfehlungen und Leitbildern im Forschungskontext von *regulate* stellte dabei einen konstanten Aushandlungsprozess zwischen den Forscher:innen und Praxispartner:innen über Definitionen, Formulierungen und Aussagen dar. Darüber hinaus jedoch wirkten diese Dokumente als epistemische Werkzeuge der gemeinsamen Wissensproduktion. An den hier diskutierten Wissensformaten der Policy Briefs und Leitbilder werden insbesondere drei miteinander verknüpfte Funktionen dieser epistemischen Werkzeuge in Bezug auf Dringlichkeit deutlich. Erstens reduzieren sie die Komplexität der Problematik rund um den Grundwasserhaushalt und damit einhergehenden Auswirkungen, indem sie vielschichtige Konflikte auf umsetzbare Ziele wie Grundwasserschutz zonen oder kreislauforientierte Wassernutzung im Tourismussektor verdichten. Zweitens ordnen sie Zuständigkeiten, indem sie klar benennen, wer für welche Maßnahmen in weiterer Konzeption und Umsetzung verantwortlich sein sollte. Drittens pressen sie Zukunft in handhabbare(re) Horizonte durch Zeitmarken wie „bis 2040“. Und viertens machen sie Dringlichkeit politisch anschlussfähig, indem sie Grundwasser als „Schlüsselressource für Resilienz“ rahmen, die unmittelbare Aufmerksamkeit einfordert.

Solche epistemischen Werkzeuge werden zunehmend in Forschungsrichtungen wie der engaged anthropology und öffentlicher Anthropologie als Werkzeuge der Feldforschung (*fieldwork devices*) (Estalella & Sánchez Criaio 2018) strategisch eingesetzt, um methodische, ethische und politische Aspekte von Forschung zu verbinden und eine kritisch-reflektierte und partizipative Wissensproduktion mit Personen aus dem Feld zu ermöglichen. Inter- und transdisziplinäres Forschen ist heute in den Ethnologien und empirisch arbeitenden Kulturwissenschaften längst keine Ausnahme mehr (Hauer et al. 2021). Insbesondere in sozial-ökologischen Problemlagen ist es eine Notwendigkeit, da sie nur durch die Verschränkung unterschiedlicher Perspektiven greifbar werden (Söller et al. 2026). In diesem Kontext findet ethnografische Forschung zunehmend innerhalb interdisziplinärer Forschungsprojekte statt, in denen sowohl neues Wissen als auch Lösungsansätze formuliert werden sollen (Hauer et al. 2021). In *regulate* waren drei Ethnografinnen über die verschiedenen Fallstudien verteilt in die inter- und transdisziplinären Forschungsaktivitäten unterschiedlich involviert. In der Kvarner Bucht in Kroatien konzipierte ich als Ethnografin interdisziplinär mit der Physischen Geografin im Projekt, Linda Söller, die Fallstudie, teilte mein Interviewmaterial in einem co-sharing Ansatz mit ihr als Grundlage für ihre Wahrnehmungsgrafen und plante gemeinsam mit ihr die transdisziplinäre Workshop-Reihe, welche ich durch ethnografische Vorarbeiten in der Feldforschung anreicherte und ermöglichte (Söller et al. 2026). Gleichzeitig vertraten mich zwei Ethnografinnen, Kristiane Fehrs und Ulrike Mausolf des Berliner Instituts für Europäische Ethnologie, im Landkreis Mansfeld-Südharz. Mausolf und Fehrs ethnografierten hier nicht nur die Politiken des Infrastrukturierens der (Fern-)Wasserversorgung, sondern begleiteten den transdisziplinären Forschungsprozess ethnografisch – im Fall

der Stakeholder-Workshops unter anderem durch teilnehmende Beobachtung der Workshops selbst (Mausolf 2024; Fehrs 2024). Dabei ist inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit kein linearer, harmonischer Prozess, sondern ein Aushandlungsfeld, in dem unterschiedliche Wissenslogiken, Erwartungen und Machtverhältnisse aufeinandertreffen. Solche Begegnungen sind oft mit Reibungen verbunden, welche die Grenzen zwischen ethnografischer Beobachtung und Gestaltung verschwimmen lassen (Burkhart et al. im Erscheinen). Dies zeigte sich besonders deutlich während einer Situation nach einem der ersten Stakeholder-Workshops, wie aus Kristiane Fehrs' Feldnotizen deutlich wird:

„eine der [regulate-]Doktorandinnen erzählt, wie sie die Reaktion der Teilnehmenden auf unsere Präsentation wahrgenommen hat: ‚Als Ulrike die Methoden vorgestellt hat und gesagt hat, ‚teilnehmende Beobachtung, also das, was wir auch heute hier den Tag über gemacht haben‘, ist schon Unruhe im Raum entstanden.‘ Besonders zwei Teilnehmende hätten erstaunte Blicke ausgetauscht. Wir besprechen, dass Ulrike und ich bei dem nächsten Workshop Auszüge aus unsere[n] Feldnotizen und erste Analyseansätze vorstellen würden, damit die Teilnehmenden des Workshops und auch das *regulate*-Team sich besser vorstellen können, was wir eigentlich machten.“ (Feldnotiz vom 13.07.2022) (Fehrs 2024: 17–18)

Anschließend reflektiert Fehrs die Vorstellung des ethnografischen Ansatzes eindrücklich:

„Wir hatten im Workshop unsere ethnografischen Methoden wiederholt thematisiert. In diesem Auszug [aus den Feldnotizen] drückte sich aus, dass die Teilnehmenden des Workshops eine Verunsicherung [...] verspürten. Ebenso drückte sich diese Verunsicherung aber auch aufseiten der Kolleg:innen aus dem *regulate*-Team aus. Unsere Herangehensweise, unsere Arbeit wurde hier erklärungsbedürftig. [...] Und dies, obwohl wir am Anfang jedes Workshops darauf hinwiesen, dass wir hier teilnehmende Beobachtung und Notizen [machten], die wir später als Material für unsere Masterarbeiten verwenden würden.“ (ebd.: 18)

Trotz der transdisziplinären Rahmung der Stakeholder-Workshops, die bereits während der Sondierungsgespräche mit potentiellen Stakeholdern, beziehungsweise Forscher:innen deutlich gemacht wurde, scheint hier auf, dass die Workshops zunächst nur als Raum des Dialogs zwischen Wissenschaft und Praxis verstanden wurden. Fehrs' Feldnotiz und Reflektion verdeutlicht jedoch, dass die Workshops darüber hinaus zum Ort der Verunsicherung und Irritation wurden, sobald sich eine der Forschungsperspektiven auf die Aushandlungsprozesse dieses ‚Dialogs‘ fokussierten. Aus dieser Verunsicherung heraus wurde vorgeschlagen, die betreffenden ethnografischen Feldnotizen zwischen den Stakeholdern und dem *regulate*-Team zirkulieren zu lassen, um damit der Irritation der Stakeholder zu begegnen. Wo wir Ethnografinnen die Stakeholder-Workshops zuvor als epistemische Werkzeuge verstanden, wurde hier deutlich, dass wir im Sinne eines *devising fieldwork* (Welz 2025) in Bezug auf die Konzeption der Stakeholder-Workshops stärker agieren mussten. So wurden in dem folgenden Stakeholder-Workshop ethnografische Vignetten des vorherigen Workshops vorgestellt und gemeinsam mit den Anwesenden des *regulate*-Teams und den Praxispartner:innen erklärt und diskutiert.

Die ethnografische Beteiligung in der Erarbeitung, Vorstellung und Vertretung der Leitbilder, Handlungsempfehlungen und Stakeholder-Workshops lassen sich als Form einer öf-

fentlichen Anthropologie verstehen. Darin wurde ethnografisches Wissen analysierend, reflektierend und als Teil gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse wirksam. Darüber hinaus kritisierten wir Ethnografinnen das Spannungsverhältnis zwischen Verantwortung, Positionierung sowie wissenschaftlicher Autonomie dieser Forschungsprozesse (Söller et al. 2026, Burkhardt et al. im Erscheinen). In den beschriebenen Forschungsprozessen übernahm Ethnografie eine doppelte Rolle: Einerseits machte sie blinde Flecken sichtbar, etwa, wenn sie durch ethnografische Vignetten darstellte, wie das *regulate*-Team die Auseinandersetzung um den Nachhaltigkeitsbegriff elegant wegmoderierte, ohne sie aufzulösen (Mausolf 2024: 38–39). Andererseits wurde Ethnografie selbst zur Akteurin in dieser Wissensökologie, indem sie den Problemrahmen mitgestaltete, moderierte und übersetzte. Die transdisziplinären Forschungsprozesse ermöglichten den Ethnografinnen wiederum einen direkten Zugang zu Verhandlungs- und Entscheidungsprozessen sowie Einflussnahme auf die Forschungs- und Politikgestaltung. Dies minimierte die sonst übliche analytische Distanz zum Feld und empirischen Material. Es blieb dadurch wenig Raum innerhalb der transdisziplinären Workshops, bestimmte Spannungen der eigenen Positionalität zwischen *Beforschung* und gemeinsamer *Erforschung* zu adressieren sowie bestimmte Widersprüche der Priorisierung von den im transdisziplinären Prozess diskutierten Sachverhalten herauszuarbeiten, welche in den Leitbildern ausgeblendet wurden. Somit steht die erforderliche Acht- und Langsamkeit ethnografischer Tiefe im Spannungsverhältnis zum Output-Druck der transdisziplinären Zusammenarbeit. Während die Stakeholder-Workshops und Projekt-Zeitpläne eine schnelle Lösungsformulierung einforderten, bestand die Stärke der Ethnografie gerade darin, auftretende Ambivalenzen aller Art offenzulegen, wie etwa die Diskrepanz zwischen den ambitionierten Zielen der Leitbilder und den lokalen Realitäten, in denen beispielsweise Lobbyismus oft mehr Gewicht hat als wissenschaftliche Empfehlungen.

Das Beispiel der Grundwasserkrise zeigt auf, dass Wissens(ko)produktion in Dauerkrisen nicht nur mit der Erwartung nach (möglichst schneller) Lösung struktureller Probleme konfrontiert wird, sondern sich gleichzeitig in die Verwaltung der Dauerkrise einmischt. Das wiederholte Erarbeiten von Leitbildern, Policy Briefs und transdisziplinären Forschungsprozessen über Forschungsprojekte hinweg stabilisieren die Krise der Grundwasserbewirtschaftung, indem sie Handlungsfähigkeit konstruieren, ohne die Krisenhaftigkeit selbst zu überwinden. Das hier diskutierte Beispiel zeigt damit exemplarisch, wie Krisen|Wissen die Grundwasserkrise als sozial-ökologische Problemlage sichtbar macht(e). Durch die kontinuierliche Produktion von Dringlichkeit wird die Grundwasserkrise stabilisiert und zugleich in eine Aushandlung ihrer epistemischen, politischen und institutionellen Bearbeitung überführt.

Lost in Transition: Ein Land in der Dauerkrise

Die meisten Schlagzeilen der internationalen medialen und politischen Berichterstattung zu Bosnien-Herzegowina der letzten Jahrzehnte lesen sich wie ein chronologisches Archiv der Krise, wie dieser kleine Ausschnitt verdeutlicht:

„Bosnia’s Long Hot Political Summer Defined a Crisis-Torn 2025“ (Kurtic 2025)

„Crisis in Bosnia and Herzegovina: Years of power struggles come to the boil“ (Vulovic 2023)

„Genocide Denial, Rising Tensions, and Political Crisis in Bosnia“ (Donine 2022)

„What is causing the political crisis in Bosnia?“ (Reuters 2021)

„Tiefer in die Krise? Bosnien und Herzegowina nach den Wahlen“ (Gromes 2018)

„Die Krise wurde wieder nur verschoben“ (Wölfl 2011)

„Bosnia's Dual Crisis“ (International Crisis Group 2009)

„Bosnian Crisis: Political flares warn of an unwinnable war“ (White 2001)

Selbst der ehemalige Hohe Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik und später Vizepräsident der Europäischen Kommission Joseph Borrell betonte im Kontext bosnisch-herzegowinischer Maßnahmen im Umgang mit Geflüchteten der sogenannten ‚Balkan-Route‘: „the migration crisis is far from over“ (Borrell 2021). Krise erscheint hier als Dauerzustand, der sich scheinbar nur in seinen Adjektiven verändert: politisch, verfassungsrechtlich, migrationspolitisch, wirtschaftlich, und so weiter. Was auf den ersten Blick wie eine Abfolge von Eskalationen wirkt, entpuppt sich bei genauerem Hinschauen als stabile Ordnung der Dauerkrise. In Bosnien-Herzegowina ist Krise längst kein Ausnahmezustand mehr, sondern Normalität. Das deklarierte Ziel des Landes, EU-Mitglied zu werden, scheint unerreichbar angesichts der anhaltenden Krisen wirtschaftlicher Prekarität (Duvnjak 2017), grundlegender Probleme der (Rechts-)Staatlichkeit (Kanlić & Petrić 2025, Mujkic 2010), Rückgriffen auf Kriegsrhetorik und Genozidleugnung seitens vieler Politiker:innen in hohen politischen Ämtern (Becker & Kulic 2022) und deren Staatsblockade, Klientelismus, Migration (Hodžić 2020) sowie Brain Drain junger Menschen und Auswanderung qualifizierter Arbeitskräfte ins EU-Ausland (Jahić et al. 2024). Politische Reformen werden permanent angekündigt und antizipiert und bleiben dennoch aus. Auch wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesen Krisendynamiken kommen zu dem Schluss: Bosnien-Herzegowina befindet sich seit dem Dayton-Friedensabkommen von 1995 und den Nachkriegsjahren in einer Dauerkrise (Draskovic et al. 2017; Kapidžić et al. 2025). Doch wie wirkt sich eine Krise auf gesellschaftliche und forschungsrelevante Fragen und Auseinandersetzungen aus, wenn sie sich dauerhaft geradezu als Regierungsmodus (Vigh 2008) manifestiert? Der Begriff der Dauerkrise stellt hier die eigene periodische oder eskalative Krisenhaftigkeit selbst infrage und damit auch die Begriffe, mit denen wir Krise denken. Denn wenn Dringlichkeit zum Dauerzustand wird, verlieren Versprechen von Reform, Fortschritt, Lösungsansätzen oder gar Europäisierung an Bedeutung. Sie werden zu leeren Signaturen (Welz 2013b), welche zwar rhetorisch mobilisierbar bleiben, praktisch jedoch entkoppelt sind von erfahrbarer Veränderung. Krise erscheint in diesem Kontext nicht als Problem, welches behoben werden muss. Stattdessen ist Dauerkrise ein Aushandlungskontext, in dem gehandelt, gewartet und überlebt wird. Damit verschiebt sich die analytische Relevanz des Begriffs der Dauerkrise dahingehend, dass Fragen danach, wie Krise erfahren, verwaltet und narrativ aufrechterhalten wird, in den Vordergrund rücken.

Einige solcher Fragen begleiten mich seit 2014 bei jedem meiner Forschungsaufenthalte in Bosnien-Herzegowina, sei es zu Menschenrechten und Migrationspolitik, Wasserkraftwerken und erneuerbarer Energien sowie zuletzt Grundwasserbewirtschaftung. Dabei begegnete ich diversen Akteur:innen und Institutionen, bei und mit denen ich forschte. Unter anderem waren dies Ministerien auf Staats- und Entitätsebene für Menschenrechte und Rückkehrende/Diaspora, Umwelt und Tourismus, Agrar-, Forst- und Wasserwirtschaft, Energie und Industrie; internationale Organisationen im Bereich der Entwicklungshilfe, wie

etwa der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), der *United States Agency for International Development* (USAID) und das *Foreign, Commonwealth and Development Office* (FCDO) Großbritanniens; Behörden und Unternehmen der Energie- und Wasserwirtschaft sowie zahlreiche NGOs im Wirkungsbereich von Zivilgesellschaft und Umwelt. Viele dieser Institutionen sind dabei selbst mit der Aufgabe konfrontiert, Reform- und Europäisierungsversprechen zu bearbeiten. Sie erarbeiten aufwendig Dokumente, Strategien, Aktionspläne und Gesetze, um EU-Politiken in lokale Gesetzesentwürfe zu übersetzen. Ausgehend von meinen Forschungserfahrungen zeige ich im Folgenden Dynamiken auf, welche die Dauerkrise als stabile Konfiguration eines nicht-eintretendens EU-Zukunftsversprechens reproduzieren. Anschließend reflektiere ich Implikationen eines ethnografischen *revisiting* in Forschungskontexten dieser Konfiguration.

„Mit dem heutigen Beschluss beginnt für Bosnien und Herzegowina ein konkreter Weg in die Europäische Union“, deklarierte die österreichische Außenministerin Ursula Plassnik am 21. November 2005 (BEiA 2005) zum Anlass des Beschlusses des Rats der EU-Außenminister, Verhandlungen mit Bosnien-Herzegowina zu einem Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen aufzunehmen. Dieser ‚konkrete Weg‘ führte erst 2016 dazu, dass das Land einen Antrag auf EU-Mitgliedschaft stellte. Nach sieben weiteren Jahren als ‚potentieller EU-Mitgliedschaftskandidat‘ erfolgte – als geopolitische Konsequenz der Eskalation des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine – im Dezember 2022 die Verleihung des Status eines „EU-Bewerberlands“ (Europäischer Rat o. A.). Europäisierung ist keineswegs ein linearer Prozess und wird immer wieder aufs Neue verhandelt (Welz 2013b; 2015; 2018). Die EU-Kommission veröffentlicht jährlich Fortschrittsberichte des Europäisierungsprozesses in Bosnien-Herzegowina, die einerseits ‚Fortschritte‘ attestieren und andererseits stets neue Reformen einfordern. Ein Beispiel ist der Fortschrittsbericht 2025 (Europäische Kommission 2025b), der eine institutionalisierte Form des Stillstands dokumentiert. In fast allen 35 analysierten Bereichen wird 71 Mal ‚no progress‘ und 21 Mal ‚limited progress‘ festgestellt. Dabei wird auch hier durch sprachlich-dominierende Setzungen wie ‚urgently‘, ‚needs to‘ oder ‚must ensure‘ Dringlichkeit erzeugt, wo gleichzeitig in vier Bereichen die Reformaufforderungen der EU als „not implemented and remain valid“ (ebd.: 6, 7, 9, 13) beschrieben werden. Bosnien-Herzegowina funktioniert so als eine Art Labor für die Grenzen europäischer Integration, in dem Reformen gefordert werden, obwohl deutlich ist, dass diese unter der aktuellen Staatskrise unmöglich sind. Damit lassen sich solche Fortschrittsberichte als epistemische Werkzeuge verstehen, welche eine EU-Mitgliedschaft als Zukunftsvision aufrechterhält, während es gleichzeitig deren Unerreichbarkeit dokumentiert. Wie der Politologe Vedran Džihic im *Geschichte ist Gegenwart! History & Politics Podcast* der Körper-Stiftung beschreibt:

„Alle Prognosen für [den EU-Beitritt von] Bosnien-Herzegowina [...] sehen sehr viel düsterer aus. Der Stand der Reformen ist gering, auch die Bevölkerungen in Deutschland und in Österreich haben ja überhaupt keinen Appetit auf eine mögliche Erweiterung, weil sie mit anderen Fragen beschäftigt sind, so dass eben Bosnien [...] deutlich hinterherhinkt und derzeit wirklich keine Perspektive abzusehen ist. [...] So gesehen sind wirklich viel Sand oder Steine im Getriebe und es bräuchte eine außerordentliche Anstrengung seitens der Europäischen Union, aber auch einer kompromissbereiten politischen Elite in Bosnien-Herzegowina, um diesen Prozess einmal zu deblockieren und dann irgendwie nochmal neu loszulegen.“ (Körper-Stiftung 2025: min. 39:48–40:52)

Dieses Muster postkonfliktärer Europäisierung ist auch in anderen europäischen Ländern präsent, welche hinsichtlich ihrer Blockaden zwischen Reformforderungen und lokalen Realitäten oft gemeinsam mit Bosnien-Herzegowina als Fallbeispiele diskutiert werden, wie beispielsweise Zypern und Moldawien (Berg 2013; 2024[2009]; Akçali 2024[2009]). Besonders prägnant ist der Vergleich mit Zypern, wo die Anthropologin Olga Demetriou (2013) eine ähnliche Rhetorik der Reform beschreibt, bei der jede Phase neuer Verpflichtungen gegenüber dem EU-Acquis alte Konflikte nur überdeckt, ohne sie zu lösen. Eine weitere Gemeinsamkeit ist das vermeintliche allumfassende Heilsversprechen der Europäisierung, welches nicht eintritt. Auch Gisela Welz beobachtete während ihrer Langzeitforschung auf und zu Zypern,

„The on-going, de-facto partition of the island in the aftermath of the 1974 invasion by the Turkish army [...] is an enduring political problem that the European Union has not been able to solve“ (Welz 2018: 80).

Während jedoch in Zypern die EU-Beitrittsverhandlungen 2004 überwiegend als ‚Erfolgsgeschichte‘ gefeiert wurden (Welz 2017), obwohl die Teilung der Insel fortbestand, inszeniert die EU in Bosnien-Herzegowina seit 30 Jahren Fortschritte bei gleichzeitiger Reproduktion struktureller Blockaden. Solch eine Fortschritt-Inszenierung führe in einer politikwissenschaftlichen Lesart zu einer „*gradual Cyprusization of the Federation of Bosnia-Herzegovina*“ (Pepić & Kasapović 2018). Ob der Europäisierungsprozess die tiefe ethnonationalistische Spaltung Bosnien-Herzegowinas irgendwann auflösen wird, bleibt dabei offen. „*Bosnia goes the way of Cyprus*“ deklarierte die indische Konfliktforscherin Radha Kumar 1997 nach den ersten politischen Wahlen im Nachkriegsbosnien von 1996. Damit zog sie Parallelen zwischen den beiden Staaten in Bezug auf die Rolle externer Mächte und vermeintlicher Friedensvermittler. 2025 warnt Genozidforscher Georgio Konstandi in ähnlicher Manier „*Bosnia and Herzegovina’s state actors are walking their country into a Cyprus-style partition*“ (Konstandi 2025) im Kontext der jüngsten Eskalation der Staatskrise. Beide Zitate verweisen auf ein Muster der Institutionalisierung einer Dauerkrise, in der Reformrhetorik und realpolitische Blockaden sich wechselseitig bedingen. Dies wurde in meiner Feldforschung 2018 insbesondere während einer dreimonatigen Phase teilnehmender Beobachtung innerhalb des Umweltministeriums in der Föderation Bosnien-Herzegowina deutlich. Hier teilten untere Beamt:innen im einfachen Dienst ihre Frustration über das Erarbeiten von Gesetzesentwürfen zum Voranbringen der Europäisierung, wobei diese Dokumente – aufgrund der Korruptionsproblematik in den entscheidungstragenden Parlamenten – es jedoch noch nicht einmal auf die Tagesordnung schaffen würden und folglich zu ‚Schubladenleichen‘ verurteilt seien. Auch der folgende Interviewauszug bringt dies auf den Punkt. Hier wird die Banalität von Umsetzungsmechanismen als Selbstzweck und Verpflichtung zur Europäisierung mit einer Kritik an ‚leeren Dokumenten‘ verbunden:

„Es muss eine politische Kraft geben, die sagt: ‚Wir wollen nicht nur die Wünsche und Verpflichtungen aus Brüssel [...] erfüllen einfach um sie erfüllt zu haben.‘ Sowohl Energieeffizienz als auch erneuerbare Energien sollten wir zu unserem eigenen Wohl etablieren. Aber meistens heißt es: ‚Wir müssen dieses oder jenes Dokument verabschieden, dies und das tun, und am Ende einen Bericht vorlegen: Wir haben unsere Verpflichtung erfüllt!‘ Als ob wir das tatsächlich bräuchten, [als ob] Brüssel nur von der Erfüllung unserer Verpflichtungen leben würde. Wir sollten die Verpflichtungen nicht erfüllen, wenn wir dadurch nicht zu einer nachhaltigeren Gesellschaft werden. Denn so kommt

es zu dieser absurden Situation, dass wir einige Dinge nur auf dem Papier erfüllen, weil wir denken, dass es gut für uns ist, obwohl es das vielleicht gar nicht ist, wenn da nichts dahintersteht, und das ist schlecht.“ (Interview mit Mitarbeiter einer Umwelt-NGO, 25.12.2018, Übersetzung der Autorin)

Hieran wird neben der Absurdität des politischen Systems auch deutlich, dass die Dauerkrise kein Versagen oder verweigerndes Nicht-Erfüllen von Anforderungen ist. Vielmehr tritt die Dauerkrise als funktionales Arrangement hervor, in der Dringlichkeit und ‚Arbeit ins Leere‘ sich gegenseitig stabilisieren. Die damit einhergehenden Arbeitspraktiken können hierbei als eine Reihe von konkreten, sozial- und institutionell verankerten Handlungsweisen verstanden werden, die aktiv zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen konstituieren, sichtbar machen und steuern (Alvial-Palavicino 2015). Die Internationale Gemeinschaft hat mit dem Dayton-Friedensabkommen und der Aufsicht über Bosnien-Herzegowinas Europäisierung eine politische Ordnung geschaffen, die Stabilität verspricht zugleich jedoch eine Zeitlichkeit des Stillstands institutionalisiert hat – eine Zwischenzeit, in der Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig in sinnstiftenden Praktiken präsent sind (Hodžić & Ćurak 2021). Genau diese Erfahrung wird mit Knights Konzept des Vertigo beschrieben (Knight 2022), ein Gefühl der existentiellen Desorientierung zwischen „knowing that there will never be a like-for-like return to the past—and the continued corporeal experience of an inescapable timespace continuously repeating itself“ (ebd.: 49). In Bosnien-Herzegowina äußert sich dieses Vertigo in einer paradoxen Gleichzeitigkeit von politischer Mobilisierung (Kurtovic 2015, 2018, Kurtović & Hromadžić 2018) und alltäglicher Resignation (Hodžić & Ćurak 2021). So beschreiben etwa (u.a.) bosnisch-herzegowinische Politikwissenschaftler:innen die bosnisch-herzegowinische Gesellschaft als „stuck in the past“ (Kapidžić et al. 2025). Bürger:innen seien mittlerweile daran gewöhnt, dass sich trotz politischer Wahlen und Protestbewegungen dennoch nichts an den grundlegenden Strukturen ändere, welche das Land im Schwebezustand zwischen Jetzt und einer gewünschten Zukunft halten (ebd.).

„*Bosnia and Herzegovina's constitutional crisis: Is this time different?*“ fragt Journalistin Maja Sahadžić am 23.12.2021 (Sahadžić 2021). Im Kontext des Vertigo der allgegenwärtigen, jahrzehntelangen Krisenrhetorik eine berechtigte Frage, denn fast jede ‚neue‘ Krise in Bosnien-Herzegowina wird als „worst political crisis since its 1990s war“ (Reuters 2021: o.A.) deklariert. Ähnlich wie Madani mit dem Konzept des Grundwasserbankrotts die Übernutzung des Krisenbegriffs im Kontext des Wasserhaushalts kritisiert (Madani 2026) wird auch im Fall von Bosnien-Herzegowina die inflationäre Nutzung von ‚Krise‘ deutlich. Stattdessen dominiert ein affektives Sprachregister der Leere, der Lähmung und des Wartens. Dies bietet einen Interpretationsansatz, weshalb sich seit 2014 bei jedem meiner Forschungsaufenthalte die entmächtigende Aussage und Allseits-Erklärung – „Es gibt keinerlei System!“ („*Nema sistema!*“) wie ein roter Faden durch mein empirisches Material zieht. Damit kommt das mangelnde Vertrauen in das politische System und eine entmächtigende Erfahrung mangelnder politischer oder staatlicher Unterstützung, fairer demokratischer Prozesse und nicht eintretender Veränderung zum Ausdruck. Krise manifestiert sich hier daher ebenso als Wissenskrise durch die zunehmend schwindende Verlässlichkeit auf die Entwicklung wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts. Gleichzeitig inszenieren Politiker:innen in sich scheinbar endlos wiederholenden TV-Debatten dieselben Versprechen der EU-Integration und wirtschaftlichen Erholung in Dauerschleife. Dies spiegelt sich auch in einem zynischen Witz wider, welcher mir sowohl 2014 als auch 2018 begegnete. In beiden Jahren, und zufälligerweise während meiner Aufenthalte in Bosnien-Herzegowina,

fanden die nationalen Präsidentschaftswahlen statt. An Tagen nach den Wahlen hörte ich den folgenden Witz sowohl im Ministerium für Menschenrechte und Diaspora als auch im Umweltministerium: „Das nächste Mal stimmen wir für Ali Baba – er hat immerhin nur 40 Räuber.“ („*Sljedeći put ćemo glasati za Ali Babu – on ima samo 40 lopova*“). Dieser satirische Witz steht für den selbstironischen und zynischen Humor, der als Bewältigungsmechanismus scheinbar Einzug in sämtliche gesellschaftliche Sphären in Dayton-Bosnien gefunden hat (Jansen 2015: 213-214, Orlov 2021) und Ausdruck jener Zwischenzeit oder auch „*thirty years of onion politics*“ (Stühlen 2025) ist, welche die Festgefahrenheit zwischen einem post-sozialistischen und ‚modernen‘ EU-Bosnien-Herzegowina (Jansen 2015) beschreibt.

Die Abwesenheit alternativer Zukunftsentwürfe ist im Fall Bosnien-Herzegowinas konstitutiv für die Dauerkrise. Diese wird mit unterschiedlichen Praktiken der Antizipation verwaltet, welche eine europäische Zukunft aufrechterhalten. Doch wie lässt sich eine solche Dauerkrise ethnografisch erfassen? Die analytische Relevanz des Begriffs der Dauerkrise für Ethnografie zeigt sich an den hier diskutierten Beispielen besonders deutlich. Schließlich ist Dauerkrise empirisch nur durch langfristiges Forschungsengagement, Wiederkehr und Beziehungskontinuität überhaupt erst erfahrbare, erfassbar und zugänglich. *Revisiting* (Welz 2013a) stellt hierbei den methodologischen Kern dar. Dauerkrisen erzeugen ein zeitlich entgrenztes Forschungsfeld, welches Ethnografie dazu anhält, weitere Potentiale von Langzeithethnografien an spezifischen Forschungsorten zu prüfen. Langfristige, stabile epistemische Partnerschaften mit Forschungspartner:innen und Akteur:innen vor Ort ermöglichen es erst, graduelle Verschiebungen, affektive Ermüdungen und Frustrationen sowie narrative Wiederholungen im Kontext langwieriger Transformationsprozesse zu identifizieren und zu erfassen. In diesem Sinne lassen sich Dauerkrisen nicht punktuell erforschen. Sie erfordern eine ethnografische Praxis, die Wiederholung, Unterbrechung und affektive Beteiligung ernst nimmt und begünstigt (Yousfi & Abdallah 2020). Feldforschung wird episodisch und verwischt insbesondere in Krisen-Kontexten die Grenzen zwischen Feld und Nicht-Feld, etwa wenn Ethnograf:innen von jenen Krisen selbst betroffen sind (ebd.). Diese Entgrenzung destabilisiert zwar traditionelle Kriterien ethnografischer Arbeit, wird jedoch gerade in Dauerkrisen produktiv, in welchen ethnografische Forschung vordergründig als prozesshafte Praxis des Wiederkehrens und Wiedererkennens wirken kann.

Diese Praxis des *revisiting* ist in Bezug auf postmigrantische und diasporische Positionalitäten von Forschenden ein wichtiger Bestandteil ethnografisch-reflexiver Forschung, insbesondere dann, wenn sie biografische Verbindungen zu ihren Forschungsfeldern haben (Kapetanović 2022; Mazzetti 2025). Forschende, welche als *returnees* oder ‚Diaspora-Angehörige‘ in eine ihrer eigenen oder familiären Heimaten zurückkehren, erleben eine komplexe Landschaft der Aushandlung von Identitätspolitik sowohl durch sich selbst als auch durch Gesprächs- und Forschungspartner:innen. So wurde auch ich von meinen Gesprächspartner:innen im post-jugoslawischen Raum, lediglich ausgehend von der Identifizierung meines dortigen Namensursprungs, kontinuierlich nach meiner Herkunft gefragt, der meiner Eltern und weiterer Familie sowie unseren Biografien und Fluchtgeschichten während der dortigen Kriege in den 1990er Jahren. Dieses Nachfragen meiner Gesprächspartner:innen lässt sich einerseits als ihre Akzeptanz meiner selbst als ‚ihnen zugehörig‘ verstehen, welches nebenher auch den Effekt hatte, dass sie oft von sich aus in einen Redefluss kamen, was auch der Beantwortung meiner Interviewfragen zugutekam. Andererseits sind diese Begegnungen als Teil einer größeren asymmetrischen Beziehung von *stranci* (Fremden, Außenseitern) und Diaspora-Wissenschaftler:innen in Bosnien-Herzegowina zu kontextualisieren (Kapetanović 2022). Während *stranci* als Außenseiterfiguren mit internationalem akademischem Kapital

häufig distanziert begegnet wird, gelten Diaspora-Forschende als Insider. Diese Kategorisierung führt häufig dazu, dass den Insidern schneller vertraut wird und Gesprächspartner:innen sie transparenter an ihren sozialen Realitäten teilhaben lassen. Dabei erfüllen gerade in Bosnien-Herzegowina *stranci* eine wichtige Brückenfunktion zwischen lokalem Erfahrungswissen und internationalen akademischen Diskursen. Gleichzeitig müssen sie jedoch kontinuierlich ihre Legitimität und Glaubwürdigkeit aushandeln, weil sie sowohl von den lokalen Akteur:innen als auch von der internationalen Forschungsgemeinschaft kritisch beäugt werden (ebd.) Mein *Revisiting* war somit gleichermaßen geprägt von diesen zirkulierenden Zuschreibungen wie von den Anforderungen der Forschungsprojekte, die mich ins Feld führten. Meine Langzeitethnografie verschaffte mir forschungspraktisch einige Vorteile: Erstens machte sie es möglich, neben graduellen, langfristigen Verschiebungen auch kurzweilig eskalative Situationen und Krisenzuspitzungen zu erfassen. Dies wäre sonst nur dem Zufall überlassen, da es unmöglich ist, zu planen genau dann im Feld zu sein, wenn sich solche Eskalationen oder kurzweilige Krisen ergeben (Salazar 2020). Zweitens erlaubte sie mir einen verschärften Blick auf die Entwicklungen und Verschiebungen langanhaltender Problemlagen innerhalb der Dauerkrise. Der Sozialanthropologe Andreas Bandak arbeitet dies als zentrale Aufgabe gegenwärtiger Ethnografie heraus, welche

„entails ethnographic sensitivity to stay attuned to the moving terrains of crisis but also the persistence of problems that will not go away even if media attention and current political interests are bound to other places or seem better equipped to address the sudden than the slow aspects of crisis.“ (Bandak 2023: 27)

Zudem erlaubten mir Langzeitethnografie und *revisiting* äußerst stabile epistemische Partnerschaften aufzubauen und zu pflegen, sowohl zu Kolleg:innen im Forschungsfeld als auch zu den Personen, deren Praktiken ich beforsch(t)e. Diese mündeten in essentiellen Informationsaustausch auch über das Ende von Forschungsprojekten hinweg, gemeinsamen Publikationen und darüber hinaus auch neuen, gemeinsam eingeworbenen Forschungsprojekten, durch die reine ‚Beforschte‘ zu formalen Projektpartner:innen wurden.

Gerade diese Forschungsdynamiken machen sichtbar, dass Krisen als dauerhafte soziale und politische Bedingungen zu begreifen sind, die ethnografische Forschung in besonderer Weise herausfordern. Die Dauerkrise Bosnien-Herzegowinas offenbart, dass Krisen|Wissen sowohl Mobilisierung als auch Lähmung hervorrufen kann. Wissen strukturiert die Krise, produziert ihre Zeitlichkeit und hält Zukunft als Horizont am Leben, während es gleichzeitig deren Einlösung permanent aufschiebt. Genau darin zeigt sich die Relevanz ethnografischer Beforschung der Dauerkrise: Sie macht sichtbar, wie politische, epistemische und affektive Ordnungen nicht trotz, sondern durch Krise stabilisiert werden – und wie ethnografische Forschung diese Stabilisierung sowohl erkennen als auch unausweichlich mitvollziehen muss.

Ausblick: Krisen|Wissen als ethnografische Gegenwart

Mit diesem Beitrag zeige ich auf, dass Krisenwissen und Wissenskrisen analytisch nicht als getrennte Ebenen zu fassen sind. In langanhaltenden Krisen verschränken sie sich in relationalen Aushandlungsräumen, in denen Wissen gleichzeitig Lösungs- und Legitimationsressource ist. Die beiden vorgestellten Beispiele – die Grundwasserkrise in Europa und die ge-

opolitische Dauerkrise in Bosnien-Herzegowina – machen diese Verschränkung auf unterschiedliche Weise sichtbar. Beiden Fällen gemeinsam ist zunächst die Dauerhaftigkeit der Krise: Weder die sozial-ökologische Krise des Grundwassers noch die geopolitische Krise Bosnien-Herzegowinas erscheinen als zeitlich begrenzte Ausnahmesituationen. Vielmehr sind sie durch wiederkehrende Eskalationen, permanente Reform- und Interventionszyklen sowie eine kontinuierliche Produktion von Dringlichkeit gekennzeichnet. In beiden Dauerkrisen lassen sich Wissensökologien beobachten, in denen wissenschaftliche, administrative, politische wie lokale Wissensformen miteinander konkurrieren und sich überlagern. Dringlichkeit wird dabei durch spezifische Wissensformate wie Zukunftsszenarien, Leitbilder, Handlungsempfehlungen und Fortschrittsberichte aktiv hergestellt und kontinuierlich aktualisiert. Gleichzeitig zeigen beide Beispiele, dass diese Wissensproduktion stabilisierend auf die Dauerkrise wirkt.

In der Grundwasserwirtschaft dominiert Krisenwissen im engeren Sinne. Wissenschaftliches Wissen wird primär als produktive Ressource mobilisiert, um Handlungsfähigkeit zu erzeugen, politische Aufmerksamkeit zu bündeln und Maßnahmen zu legitimieren. Leitbilder, Policy Briefs und Zukunftsszenarien sind dabei epistemische Werkzeuge, die Komplexität reduzieren, Zuständigkeiten ordnen und Zukunft in handhabbare Zeithorizonte pressen. Die so erzeugte Dringlichkeit trägt jedoch nicht zwangsläufig zu einer sozial-ökologischen Transformation der Grundwasserbewirtschaftung bei. Vielmehr stabilisiert sie ein wissenschaftspolitisches Regime der kontinuierlichen Wissensproduktion, die relevante Forschungsergebnisse generiert, um Handlungsmöglichkeiten zu versprechen, ohne die grundlegenden Ursachen der Krise auflösen zu können. Krisen|Wissen macht hier Problemlagen sichtbar und reproduziert gleichzeitig deren Dauerhaftigkeit.

In Bosnien-Herzegowina hingegen tritt eine Wissenskrise in den Vordergrund. Hier verliert Wissen seine orientierende Kraft, da Zukunftsversprechen entwertet werden und Reformdiskurse ihre Wirkung hauptsächlich als Erwartungsmanagement entfalten. Dringlichkeit wird dadurch gedämpft und eine Struktur des Wartens, der Wiederholung und resignativen Anpassung etabliert. Krisen|Wissen markiert hier einen Stillstand, in dem Wissen Zukunft adressiert, während es gleichzeitig deren Einlösung suspendiert. Gerade dieser Vergleich macht deutlich, dass Krisen parallel existieren können und durch Wissensprozesse miteinander in Beziehung gesetzt werden. Wissen positioniert Krisen zueinander, macht manche dringlich und andere verhandelbar, verschiebt Prioritäten und Aufmerksamkeit.

Vor diesem Hintergrund schlage ich vor, Krisen|Wissen als neue Konstante der Ethnografie zu begreifen. Mit Konstante meine ich hier nicht etwa Unveränderlichkeit, sondern eine relative Stabilität, die durch wiederkehrende (Forschungs-)Praktiken, Wissensgenres und Institutionen hervorgebracht wird. Krisen|Wissen bezeichnet einen epistemischen Aushandlungsraum, in dem Krise durch kontinuierliche Wissensproduktion bearbeitbar, legitimierbar und stabilisiert wird. Ethnografische Forschung kann diese Stabilisierung sichtbar machen, indem sie Krisenereignisse dokumentiert sowie die alltäglichen Routinen, Wiederholungen und Frustrationen analysiert, die durch Krise zur Normalität werden. In diesem Sinne ist Krise weniger das, was vorherrscht, als das, was immer wieder hervorgebracht wird.

Diese Perspektive hat weitreichende Konsequenzen für ethnografische Forschung. Erstens bleiben langfristige Beziehungen zu Forschungsfeldern und ihren Akteur:innen zentral. Beide Fallbeispiele zeigen, dass Dauerkrisen nur über Wiederkehr, Beziehungskontinuität und *revisiting* empirisch zugänglich werden. Gerade weil sich scheinbar nichts ‚Großes‘ ver-

ändert, werden graduelle Verschiebungen, affektive Ermüdungen und narrative Wiederholungen erst über längere Zeit sichtbar. Zweitens geraten ethnografische Wissensgenres unter Druck und in Bewegung. Ethnografisches Wissen zirkuliert nicht mehr ausschließlich in klassischen akademischen Textformen, sondern zunehmend auch in Policy Briefs, Stakeholder-Workshops und öffentlichen Debatten; darüber hinaus auch in multimodalen Formaten wie ethnografischen Filmen oder EthnoGraphic Novels. Vorausschauend wird diese Genre-Flexibilität zu einer Schlüsselressource ethnografischer Praxis, nicht mehr nur eine optionale Zusatzkompetenz. Drittens verschärft sich damit auch die Frage nach Verantwortung. Ethnograf:innen sind in inter- und transdisziplinären sowie öffentlichkeitsnahen Krisenkontexten Mit-Gestalter:innen von Wissensökologien. Das erfordert eine ausgeprägte Verantwortungsreflexivität, eine kontinuierliche – und auch gegenüber Forschungspartner:innen transparente – Auseinandersetzung mit der eigenen Positionierung, den Effekten des eigenen Wissens und den Grenzen zwischen Analyse, Übersetzung und Intervention. Öffentlich wirksam zu sein bedeutet hier allerdings nicht, Lösungen zu liefern und zur Hilfswissenschaft zu werden, sondern die Bedingungen von Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätzen sichtbar zu machen und kritisch zu hinterfragen.

In dieser Perspektive steht der Beitrag in der Tradition einer Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie, wie sie Gisela Welz über Jahrzehnte hinweg geprägt hat: inter- und transnational verankert, methodologisch reflektiert und sensibel für die epistemischen Effekte eigener Begriffe und Praktiken. Ihre Arbeiten zeigen, dass Ethnografie nicht außerhalb gesellschaftlicher Krisen operiert, sondern immer Teil jener Wissensproduktionen ist, durch die Krisen definiert, bearbeitet und normalisiert werden. An diese Einsicht knüpft mein Nachdenken in diesem Beitrag an, indem er Ethnografie als konstitutiven Bestandteil von Krisen|Wissen begreift. Ethnografie ist in Dauerkrisen relevant, weil sie zeigt, wie Dringlichkeiten, Lösungen und Wahrheiten überhaupt entstehen und sich in Praxis manifestieren. Sie macht sichtbar, wie Krisen miteinander in Beziehung gesetzt werden, wie Wissen Prioritäten verschiebt und wie Zukunftsentwürfe stabilisiert werden. Welche Formen ethnografischer Wissensproduktion unter den Bedingungen von Dauerkrise künftig tragfähig sein werden, bleibt eine offene Frage – eine Frage, die sich zwischen Langsamkeit und Dringlichkeit, analytischer Tiefe und öffentlicher Verantwortung stets neu stellen wird. Gerade darin liegt jedoch das produktive Potenzial ethnografischer Forschung als Wissenschaft der Nähe, der Dauer und der kritischen Relationierung.

Danksagung

Ich danke Fanny Frick-Trzebitzky für ihre wertvollen Kommentare zum ersten Entwurf des Artikels während einer Schreibwerkstatt im Taunus. Kristiane Fehrs und Ulrike Mausolf: Ich hätte mir keine bessere ethnografische Unterstützung in *regulate* wünschen können. Insbesondere gilt mein Dank Timotheus Kartmann und Timo Roßmann für die Schärfung meiner Argumentation und ihre Geduld, sowie den Herausgeber:innen der Kulturanthropologie Notizen für die Einladung an dieser Festschrift für Gisela Welz mitzuwirken. Ich danke dem *regulate*-Team für fünf Jahre intensive Wissenskoproduktion und damit auch Gisela: Deine Begleitung von und Beratung innerhalb *regulate* sowie Deine scharfsinnigen Beobachtungen in und zu meinem Forschungsfeld waren eine Konstante der Inspiration und Anregung zum Weiterdenken, was sich auch in diesem Artikel widerspiegelt.

Literatur

- Adam, Jens (2025): Policy Publics: Doing Public Anthropology in kulturpolitischen Öffentlichkeiten. In: Hansjörg Dilger, Gisela Welz, Beate Binder & Thomas G. Kirsch (Hg.), *Public Anthropology. Wissenspraktiken und gesellschaftliche Interventionen der ethnologischen Fächer*. Weinheim: Campus Verlag, 57-78. https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1_003.
- Akçali, Emre (2024[2009]): The European Union's Competency in Conflict Resolution: The Cases of Bosnia, Macedonia and Cyprus. In: Thomas Diez & Nathalie Tocci (Hg.), *Cyprus. A Conflict at the Crossroads*. Manchester: Manchester University Press, 180–197. <https://doi.org/10.7765/9781526185709.00019>.
- Alvial-Palavicino, Carlos (2016): The Future as Practice. A Framework to Understand Anticipation in Science and Technology. In: *Tecnoscienza – Italian Journal of Science & Technology Studies* 6/2, 135–172. <https://doi.org/10.6092/issn.2038-3460/17262>.
- ARD (2025): „PFAS-Alarm: Wie gefährlich sind die Chemikalien?“ BR24. <https://www.ardmediathek.de/video/br24/pfas-alarm-wie-gefaehrlich-sind-die-chemikalien/br/Y3JpZDovL2JyLmRlL2Jyb2FkY2FzdC9GMjAyNVdPMdAzNTU0QTA>.
Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Ballesterio, Andrea & Yesmar Oyarzun (2022): Devices: A Location for Feminist Analytics and Praxis. In: *Feminist Anthropology* 3/2, 227–223. <https://doi.org/10.1002/fea2.12108>.
- Bandak, Andreas (2023): Crisis, Urgency and the Problem of Discernment. In: *Anthropology Today* 39/2, 25–27. <https://doi.org/10.1111/1467-8322.12799>.
- Barrios, Roberto E. (2017): What Does Catastrophe Reveal for Whom? The Anthropology of Crises and Disasters at the Onset of the Anthropocene. In: *Annual Review of Anthropology* 46, 151–166. <https://doi.org/10.1146/annurev-anthro-102116-041635>.
- Barry, Andrew (2001): *Political Machines: Governing a Technological Society*. London: A&C Black.
- Barth, Thomas (2022): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Ibrahim Youssef & Simone Rödder (Hg.), *Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung*. Bielefeld: Transkript, 333–338. <https://doi.org/10.1515/9783839456668-055>.
- Beck, Stefan (2008): Natur | Kultur. Überlegungen zu einer relationalen Anthropologie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104/2, 161–199. <https://doi.org/10.18452/19539>.
- Beck, Stefan & Michi Knecht (2016): “Crisis” in Social Anthropology. Rethinking a Missing Concept. In: Andreas Schwarz, Matthew W. Seeger & Claudia Auer (Hg.), *The Handbook of International Crisis Communication Research*. Chichester: John Wiley & Sons, Inc, 56–65.
- Becker, Jens & Ina Kulić (2022): Zwischen Ethnonationalismus und Vergangenheitspolitik—Bosnien und Herzegowina 30 Jahre nach dem Bosnienkrieg. In: *GWP—Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*. 71/4, 434–443. <https://doi.org/10.3224/gwp.v71i4.06>.
- Bundesministerium Europäische und internationale Angelegenheiten (BEiA), Österreich (2005): Plassnik: Beginn des europäischen Weges für Bosnien und Herzegowina. *Aktuelles* 2005/11. <https://www.bmeia.gv.at/ministerium/presse/aktuelles/2005/plassnik-beginn-des-europaeischen-weges-fuer-bosnien-und-herzegowina>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Berg, Eiki (2013): Merging Together or Drifting Apart? Revisiting Political Legitimacy Issues in Cyprus, Moldova, and Bosnia and Herzegovina. In: *Geopolitics* 18/2, 467–492. <https://doi.org/10.1080/14650045.2012.717238>.
- Berg, Eiki (2024[2009]): Compromising with Facts, Clashing with Norms? Revisiting Territoriality and Sovereignty in Cyprus, Moldova and Bosnia. In: Thomas Diez & Nathalie Tocci

- (Hg.), *Cyprus. A Conflict at the Crossroads*. Manchester: Manchester University Press, 165–179. <https://doi.org/10.7765/9781526185709.00018>.
- Borrell, Joseph (2021): *Bosnia and Herzegovina: The Migration Crisis Is Far from Over*. In: European External Action Service: The Diplomatic Service of the European Union. https://www.eeas.europa.eu/eeas/bosnia-and-herzegovina-migration-crisis-far-over_en.
Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Brand, Ulrich & Markus Wissen (2011): *The Imperial Mode of Living: Everyday Life and the Ecological Crisis of Capitalism*. London/New York: Verso Books.
- Brondo, Keri Vacanti (2010): *Practicing Ethnography in a Time of Crisis*. In: *American Anthropologist* 112/2, 208–218. <https://doi.org/10.1111/j.1548-1433.2010.01220.x>.
- Bruns, Antje & Fanny Frick (2014): *The Notion of the Global Water Crisis and Urban Water Realities*. In: Anik Bhaduri, Janos Bogardi, Jan Leentvaar & Sina Marx (Hg.), *The Global Water System in the Anthropocene*. Cham: Springer, 415–426. https://doi.org/10.1007/978-3-319-07548-8_27.
- Burkhart, Stefanie, Dženeta Hodžić, Fanny Frick-Trzebitzky & Flurina Schneider (under review): *Tracing Epistemic Justice in Knowledge Co-Production: Reflecting on the Productive Tensions Between STS and Transdisciplinarity*. In: Isabel Fletcher, Bianca Vienni-Baptista, María Goñi Mazzitelli & Ulrike Kuchner (Hg.), *Spanning Boundaries: Intersections Between Science and Technology Studies and Scholarship on Interdisciplinary and Transdisciplinary Research*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Cabrera, Derek, James T. Mandel, Jason P. Andras & Marie L. Nydam (2008): *What Is the Crisis? Defining and Prioritizing the World's Most Pressing Problems*. In: *Frontiers in Ecology and the Environment* 6/9, 469–475. <https://doi.org/10.1890/070185>.
- Callon, Michel (2002): *Writing and (Re)Writing Devices as Tools for Managing Complexity*. In: John Law & Annemarie Mol (Hg.), *Complexities. Social Studies of Knowledge Practices*. Durham: Duke University Press, 191–217. <https://doi.org/10.1215/9780822383550-008>.
- Clarke, John (2010): *Of Crises and Conjunctures: The Problem of the Present*. In: *Journal of Communication Inquiry* 34/4, 337–354. <https://doi.org/10.1177/0196859910382451>.
- Demetriou, Olga (2013): *A Cultural Reading of the Cyprus Crisis*. In: *openDemocracy*. <https://www.opendemocracy.net/en/cultural-reading-of-cyprus-crisis/>.
Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Deutscher Bundestag (2018): *Dürresommer schlägt sich in Etat-Debatte zur Landwirtschaft nieder*. <https://www.bundestag.de/webarchiv/textarchiv/2018/kw37-de-landwirtschaft-566316>.
Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Dilger, Hansjörg, Gisela Welz, Beate Binder & Thomas G. Kirsch (2025): *Public Anthropology. Wissenspraktiken und gesellschaftliche Interventionen der ethnologischen Fächer*. Weinheim: Campus. <https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1>.
- Donine, Kyle (2022): *Genocide Denial, Rising Tensions, and Political Crisis in Bosnia*. In: *Announcements and recent analysis, United States Holocaust Memorial Museum*. <https://www.ushmm.org/genocide-prevention/blog/genocide-denial-rising-tensions-and-political-crisis-in-bosnia>.
Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Draskovic, Mimo, Radislav Jovovic, Veselin Draskovic & Nebojsa Jovovic (2017): *Levels and Factors of Transitional Crisis in Bosnia and Herzegovina, Montenegro, and Serbia*. In: *Economics and Sociology* 10/2, 21–32. DOI: [10.14254/2071-789X.2017/10-2/2](https://doi.org/10.14254/2071-789X.2017/10-2/2).
- Dunlap, Riley E. & Aaron M. McCright (2012): *Organized Climate Change Denial*. In: John S. Dryzek, Richard B. Norgaard & David Schlosberg (Hg.), *The Oxford Handbook of Climate*

- Change and Society. Oxford: Oxford University Press, 144–160.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199566600.001.0001>.
- Duvnjak, Jelena (2017): Coping with Crisis in the EU Periphery: The Case of Bosnia and Herzegovina. In: *Journal of Balkan and Near Eastern Studies* 19/4, 403–418.
<https://doi.org/10.1080/19448953.2017.1379748>.
- Eitel, Kathrin, Laura Otto, Martina Klausner & Gisela Welz (2021): Interventions with/in Ethnography. Experiments, Collaborations, Epistemic Effects. Frankfurt am Main: *Kulturanthropologie Notizen* 83. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.83>.
- Engelschalt, Julia, Jason Lemberg, Arne Maibaum, Andie Rothenhäusler & Meike Wiegand (2023a): *Wissenskrisen – Krisenwissen. Zum Umgang mit Krisenzuständen in und durch Wissenschaft und Technik*. Bielefeld: transcript Verlag.
<https://doi.org/10.14361/9783839461600>.
- Engelschalt, Julia, Jason Lemberg, Arne Maibaum, Andie Rothenhäusler & Meike Wiegand (2023b): Editorial: In Krisen über Krisen sprechen. In: Dies. (Hg.), Bielefeld: transcript Verlag, 11–16. <https://doi.org/10.14361/9783839461600>.
- Estalella, Adolfo & Tomás Sánchez Criado (2018): *Experimental Collaborations. Ethnography through Fieldwork Devices*. New York/Oxford: Berghahn Books.
<https://doi.org/10.3167/9781785338533>.
- Europäische Kommission (2025a): *European Water Resilience Strategy*. Communication from the Commission COM/2025/280/final. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:52025DC0280>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Europäische Kommission (2025b): *Bosnia and Herzegovina 2025 Report*. Directorate-general for Enlargement and Eastern Neighbourhood Commission Staff Working Document SWD/2025/751/final. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Europäischer Rat, Rat der Europäischen Union (o.A.): *Bosnien und Herzegowina*. <https://www.consilium.europa.eu/de/policies/bosnia-herzegovina/>. Letzter Zugriff: 09.03.2026.
- Famiglietti, James S. (2014): The Global Groundwater Crisis. In: *Nature Climate Change* 4, 945–948. <https://doi.org/10.1038/nclimate2425>.
- Famiglietti, James S. (2021): The Hidden Crisis Beneath Our Feet. In: *Science* 372/6542, 532–533. <https://doi.org/10.1126/science.abi7358>.
- Famiglietti, James S. & Grant Ferguson (2021): *Groundwater and Society: Resources, Risks, and Adaptation*. In: *Annual Review of Environment and Resources* 46, 343–373. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-012220-011949>.
- Fehrs, Kristiane (2024): *Kein Tag ohne Wasser. Eine ethnografische Untersuchung der ‚Politics und Poetics‘ einer Trinkwasserinfrastruktur im Süden Sachsen-Anhalts*. In: *Groundwater Dimensions* 3. Frankfurt am Main: ISOE – Institute for Social-Ecological Research.
<https://doi.org/10.5281/zenodo.13142696>.
- Flohr, Alexander F. (2025): Die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft in der COVID-19-Pandemie. In: Ders. (Hg.): *Die Glaubwürdigkeitskrise der Wissenschaft aus Sicht der sozialen Erkenntnistheorie*. Wiesbaden: Springer VS, 45–58. https://doi.org/10.1007/978-3-658-46984-9_3. Letzter Zugriff: 09.03.2026.
- Fraembs, Tanja V. & Sonja Drobnič (2024): Ill-Informed or Ideologically Driven? Climate Change Awareness and Denial in Europe. In: *Population and Environment* 46, 21. <https://doi.org/10.1007/s11111-024-00462-7>.

- Frick-Trzebitzky, Fanny, Dženeta Hodžić & Gisela Welz (im Erscheinen): Flows and Frictions: Policy Assemblages in European Groundwater Governance.
- Frick-Trzebitzky, Fanny, Robert Lütke-meier, Iordanka Guenova Dountcheva-Robles, David Sanz, Dženeta Hodžić, David Kuhn, Amit Kumar Srivastwa, Christina Walter, Linda Söller & Jakob Kramer (2025): Groundwater Urgencies: What Can Geography Offer? In: *Geographica Helvetica* 80/2, 135–144. <https://doi.org/10.5194/gh-80-135-2025>.
- Frick-Trzebitzky, Fanny, Robert Lütke-meier, Dženeta Hodžić, David Kuhn, Linda Söller & Anne Jäger (2025): Groundwater in Europe: Cornerstone for Resilience. ISOE Policy Brief 12. Frankfurt am Main. <https://doi.org/10.5281/zenodo.15166166>.
- Gromes, Thorsten (2018): Tiefer in die Krise? Bosnien und Herzegowina nach den Wahlen. In: PRIF blog, Peace Research Institute Frankfurt. <https://blog.prif.org/2018/11/14/tiefer-in-die-krise-bosnien-und-herzegowina-nach-den-wahlen/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Haarstad, Håvard, Jakob Grandin, Kristin Kjærås & Eleanor Johnson (2023): Haste. The Slow Politics of Climate Urgency. London: UCL Press. <https://doi.org/10.14324/111.9781800083288>.
- Habibi-Kohlen, Delaram (2023): Das Leben in der Dauerkrise und die Erschütterung der Ordnung: Klimakrise, Pandemie und Krieg. In: Christine Bauriedl-Schmit, Markus Fellner, Kathrin Hörter & Ines Schnellhas (Hg.), *Das Unbewusste und die Klimakrise. Jahrbuch für klinische und interdisziplinäre Psychoanalyse*, Band 1. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag, 61–72.
- Henig, David & Daniel Knight (2023): Polycrisis: Prompts for an Emerging Worldview. In: *Anthropology Today* 39/2, 3–6. <https://doi.org/10.1111/1467-8322.12793>.
- Hodžić, Kenan (2020): Understanding the Migrant Crisis in Bosnia and Herzegovina. In: *Kriminalističke teme – Časopis za kriminalistiku, kriminologiju i sigurnosne studije* 20/5, 77–98. <https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=926190>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Hodžić, Dženeta (2026). Unruly Aquifers: Groundwater, Karst Landscapes, and a Post-Yugoslav Border Site. In: *Science, Technology, & Human Values*, 0/0, 1–32. <https://doi.org/10.1177/01622439251413564>.
- Hodžić, Dženeta & Hana Ćurak (2022): Daytonitis in Practice: (Post-)Socialist (Dis-) Continuities in Bosnia and Herzegovina's Energy and Environment Sector. In: *Berliner Blätter* 85, 87–98. <https://doi.org/10.18452/23999>.
- Hummel, Diana, Thomas Jahn, Johannes Kramm & Immanuel Stieß (2024): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Grundbegriff und Denkraum für die Gestaltung von sozial-ökologischen Transformationen. In: Markus Sonnberger, Andreas Bleicher & Matthias Groß (Hg.): *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, o.A. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37218-7_1.
- International Crisis Group (2009): Bosnia's Dual Crisis. Briefing No. 57, Europe & Central Asia. Sarajevo/Brussels: International Crisis Group. <https://www.crisisgroup.org/brf/europe-central-asia/bosnia-and-herzegovina/b057-bosnias-dual-crisis>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Isaacs, Ellen (2013): The Value of Rapid Ethnography. In: Brigitte Jordan (Hg.): *Advancing Ethnography in Corporate Environments. Challenges and Emerging Opportunities*. London: Routledge, 92–107. <https://doi.org/10.4324/9781315435459-6>.
- Jahić, Hatidža, Nejra Hadžiahmetović-Milišić, Lejla Dedović & Emina Kuloglija (2024): Diagnosing the Issue: Understanding and Combating Medical Brain Drain in Bosnia and Herzegovina. In: *Naše gospodarstvo / Our Economy* 70/2, 12–23, <https://doi.org/10.2478/ngoe-2024-0008>.

- Jansen, Stef (2015): *Yearnings in the Meantime: 'Normal Lives' and the State in a Sarajevo Apartment Complex*. New York/Oxford: Berghahn Books.
<https://doi.org/10.3167/9781782386506>.
- Kanlić, Edo & Paola Petrić (2025): *Deteriorating State Crisis in Bosnia and Herzegovina*. Commentary, Heinrich Böll Stiftung. <https://www.boell.de/en/2025/03/19/deteriorating-state-crisis-bosnia-and-herzegovina>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Kapetanović, Mišo (2022): *Fieldwork in No-Man's Land? Ethical Standards and International Research in Bosnia and Herzegovina*. In: Dženeta Karabegović & Adna Karamehić-Oates (Hg.), *Bosnian Studies: Perspectives from an Emerging Field*. Columbia: University of Missouri Press, 47–76.
- Kapidžić, Damir, Arianna Piacentini & Dženana Husremović (2025): *Stuck in the Past. Bosnia and Herzegovina's Enduring Struggle with a Fractured Legacy*. In: *Southeastern Europe* 48, 173–190. <https://doi:10.30965/18763332-48020001>.
- Knight, Daniel (2022): *Vertigo and Urgency. Affective Resonances of Crisis*. In: *Social Anthropology/Anthropologie Sociale* 30/4, 37–53. <https://doi:10.3167/saas.2022.300404>
- Knight, Daniel (2026): *Against Polycrisis. A Theory of Toxic Presentism*. Redwood: Stanford University Press.
- Konstandi, Georgios (2025): *Bosnia and Herzegovina's State Actors Are Walking Their Country into a Cyprus-Style Partition*. Istraga, o.A. <https://istraga.ba/de-facto-doesnt-sweeten-the-pill-bosnia-and-herzegovinas-state-actors-are-walking-their-country-into-a-cyprus-style-partition/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Körper-Stiftung (2023): *Bosnien-Herzegowina – Ein Staat in Zwangsjacke*. Mit Vedran Džihic. *Geschichte ist Gegenwart! Der History & Politics Podcast*. <https://koerber-stiftung.de/mediathek/bosnien-herzegowina-ein-staat-in-zwangsjacke-mit-vedran-dzihic/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Kuhn, David, Robert Lütke-meier, Fanny Frick-Trzebitzky, Linda Söller & Kristiane Fehrs (2024): *Infrastructural Lock-Ins in the Temporal and Spatial Development of a Long-Distance Water Transfer in Germany*. *Journal of Hydrology* 634, 131070. <https://doi.org/10.1016/j.jhydrol.2024.131070>.
- Kumar, Radha (1997): *The Troubled History of Partition*. In: *Public Affairs* 76/1, 22–34. <https://doi.org/10.2307/20047907>.
- Kurtić, Azem (2025): *Bosnia's Long Hot Political Summer Defined a Crisis-Torn 2025*. *Balkan Insight*. <https://balkaninsight.com/2025/12/24/bosnias-long-hot-political-summer-defined-a-crisis-torn-2025/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Kurtović, Larisa (2015): *'Who sows hunger, reaps rage': On Protest, Indignation and Redistributive Justice in Post-Dayton Bosnia-Herzegovina*. In: *Southeast European and Black Sea Studies* 15/4, 639–659. <https://doi.org/10.1080/14683857.2015.1126095>.
- Kurtović, Larisa (2018): *Conjuring "the people". The 2013 Babylution Protests and Desire for Political Transformation in Postwar Bosnia-Herzegovina*. In: *Focaal* 80, 43–62. <https://doi.org/10.3167/fcl.2018.800104>.
- Kurtović, Larisa & Azra Hromadžić (2017): *Cannibal States, Empty Bellies: Protest, History and Political Imagination in Post-Dayton Bosnia*. In: *Critique of Anthropology* 37/3, 262–296. <https://doi.org/10.1177/0308275X17719988>.
- Lahn, Bård, Ida Sognaes & Erlend A.T. Hermansen (2025): *Analysing the Use of Emissions Scenarios in Practice*. In: *npj Climate Action* 4, 117. <https://doi.org/10.1038/s44168-025-00320-8>.

- Lahsen, Myanna (2005): Sedimented Practices: Assessing Scientific Claims about the Brazilian Amazon. In: *Social Studies of Science* 35/6, 895–924. <https://doi.org/10.1177/0306312705053049>.
- Law, John & Evelyn Ruppert (2013): The Social Life of Methods: Devices. In: *Journal of Cultural Economy* 6, 229–240. <https://doi.org/10.1080/17530350.2013.812042>.
- López-Vera, Fernando (2012): Groundwater: The Invisible Resource. In: *International Journal of Water Resources Development* 28/1, 141–150. <https://doi.org/10.1080/07900627.2012.642238>.
- Luetkemeier, Robert, Linda Söller & Fanny Frick-Trzebitzky (2022): Anthropogenic Pressures on Groundwater. In: *Encyclopedia of Inland Waters* 3, 548–559. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-819166-8.00183-3>.
- Niewöhner, Jörg (2016): Co-laborative anthropology: Crafting reflexivities experimentally. [Yhteistyöstävä Antropologia. Kuinka edistää refleksiivisyyttä kokeellisesti.] In: Jukka Jouhki & Tytti Steel (Hg.), *Etnologinen tulkinta ja analyysi: Kohti avoimempaa tutkimusprosessia*. [Ethnological interpretation and analysis: Towards a transparent research process.] Helsinki: Ethnos, 81–125
- Madani, Kaveh (2026): Water Bankruptcy: The Formal Definition. In: *Water Resource Management* 40, 78. <https://doi.org/10.1007/s11269-025-04484-0>.
- Mahanty, Sango, Sarah Milne, Keith Barney, Wolfram Dressler, Philip Hirsch & Phuc Xuan To (2023): Rupture: Towards a Critical, Emplaced, and Experiential View of Nature-Society Crisis. In: *Dialogues in Human Geography* 13/2, 177–196. <https://doi.org/10.1177/20438206221138057>.
- Mausolf, Ulrike (2024): Wir haben ja nur eine Vermutung, was hier passiert. Grundwasserzukünfte verhandeln. *Groundwater Dimensions* 2. Frankfurt am Main: ISOE – Institut für Sozial-Ökologische Forschung. <https://doi.org/10.5281/zenodo.12806455>.
- Mazzetti, Angela (2025): You Can Never Go Home Again: Reflections on the ‘Home Ethnography’ of a Northern Irish Anthropologist. In: *Journal of Organizational Ethnography* 14/1, 45–59. <https://doi.org/10.1108/JOE-06-2023-0020>.
- Mujkić, Asim (2010): The Ethnopolitics and Crisis of Sovereignty in Bosnia and Herzegovina. In: *European Perspectives—Journal on European Perspectives of the Western Balkans* 2/2, 123–132. <https://www.europeanperspectives.org/storage/150/2010-2-2.pdf#page=123>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Norddeutscher Rundfunk (2023): Jahrhundertgift PFAS: Wie verseucht ist Deutschland? Panorama. <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama/archiv/2023/Jahrhundertgift-PFAS-Wie-verseucht-ist-Deutschland,pfas104.html>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Orlov, David (2021): Origins of Bosnian Humor and its Role During the Siege of Sarajevo. In: *The European Journal of Humour Research* 9(4), 173–188. <https://europeanjournalofhumour.org/ejhr/article/view/522>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Pepić, Tanja & Mirjana Kasapović (2018): The Gradual Cyprusization of the Federation of Bosnia and Herzegovina: Structural, Institutional and Process Assumptions. In: *Journal of Balkan and Near Eastern Studies* 21/5, 553–575. <https://doi.org/10.1080/19448953.2018.1506289>.
- Peters, Wouter, Ana Bastos, Philippe Ciais & Alex Vermeulen (2020): A Historical, Geographical and Ecological Perspective on the 2018 European Summer Drought. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 275/1810, 1–8. <https://doi.org/10.1098/rstb.2019.0505>.
- Reuters (2021): Explainer: What is causing the political crisis in Bosnia? <https://www.reuters.com/world/europe/what-is-causing-political-crisis-bosnia-2021-11-03/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.

- Sahadžić, Maja (2021): Bosnia and Herzegovina's Constitutional Crisis: Is This Time Different? *Osservatorio balcani e caucaso transeuropa*.
https://www.balcanicaucaso.org/en/cp_article/bosnia-and-herzegovinas-constitutional-crisis-is-this-time-different/. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Salazar, Noel B. (2020): Anthropology and Anthropologists in Times of Crisis. In: *Social Anthropology/Anthropologie sociale* 28/2, 346–347. <https://doi.org/10.1111/1469-8676.12889>.
- Sánchez Criado, Tomás & Adolfo Estalella (2023): *An Ethnographic Inventory: Field Devices for Anthropological Inquiry*. London: Routledge.
- Sangaramoorthy, Thurka & Karen Kroeger (2020): *Rapid Ethnographic Assessments: A Practical Approach and Toolkit for Collaborative Community Research*. New York: Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9780429286650>.
- Schubert, Klaus & Martina Klein (2020): Krise. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Das Politiklexikon*. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz 2020. <https://www.bpb.de/kurzknapp/lexika/politiklexikon/17759/krise/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Söllner, Linda, Dženeta Hodžić & Robert Lütke-meier (2024a): *Water Futures on Krk Island. Guiding Principles for Achieving a Sustainable Water-Tourism-Nexus. Groundwater Dimensions 1*. Frankfurt am Main: ISOE - Institut für sozial-ökologische Forschung.
<https://doi.org/10.5281/zenodo.10907296>.
- Söllner, Linda, Fanny Frick-Trzebitzky, Robert Lütke-meier, David Kuhn, Anne Jäger, Jörg Beyme, Maria Diebes, Jan Donner, Armin Hoch, Steffen Hooper, Toni Meier, Jutta Parnieske-Pasterkamp, Laura Ritter, Martin Schnepfmüller & Torsten Wagner (2024b): *Leitbild 2040 Grundwasser – Ziele und Maßnahmen für ein nachhaltiges Grundwassermanagement im Landkreis Mansfeld-Südharz*. Frankfurt am Main: ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung. <https://doi.org/10.5281/zenodo.11370519>.
- Söllner, Linda, Dženeta Hodžić, David Kuhn, Anne Jäger, Fanny Frick-Trzebitzky & Robert Lütke-meier (2026): Addressing Complex Social-Hydrogeological Challenges through Inter- and Transdisciplinary Knowledge Co-Production. In: *Hydrogeology Journal*.
<https://doi.org/10.1007/s10040-025-03002-1>.
- Stühlen, Vera (2025): Thirty Years of Onion Politics. Bosnia and Herzegovina on the 30th Anniversary of the Dayton Peace Agreement. PRIF blog, Peace Research Institute Frankfurt.
<https://blog.prif.org/2025/12/11/thirty-years-of-onion-politics-bosnia-and-herzegovina-on-the-30th-anniversary-of-the-dayton-peace-agreement/>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- United Nations News (2026): World Enters Era of Water Bankruptcy, UN Warns.
<https://news.un.org/en/story/2026/01/1166800>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Vigh, Henrik (2008): Crisis and Chronicity: Anthropological Perspectives on Continuous Conflict and Decline. In: *Ethnos*, 73/1, 5–24. <https://doi.org/10.1080/00141840801927509>.
- Vulović, Marina (2023): *Crisis in Bosnia and Herzegovina: Years of Power Struggles Come to the Boil*. Stiftung Wissenschaft und Politik/German Institute for International and Security Affairs. <https://www.swp-berlin.org/en/publication/crisis-in-bosnia-and-herzegovina-years-of-power-struggles-come-to-the-boil>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Welz, Gisela (2013a): Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung: Neue Formen der Zeitorganisation in der Feldforschung. In: Sabine Hess, Johannes Moser & Maria Schwertl (Hg.), *Europäisch-ethnologisch Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 39–54.

- Welz, Gisela (2013b): Europäisierung beobachten: Forschungsansätze der Sozial- und Kulturanthropologie. In: Volker Hinnenkamp & Hans-Wolfgang Platzer (Hg.), *Interkulturalität und Europäische Integration*. Stuttgart: *ibidem*-Verlag, 53–77.
- Welz, Gisela (2017): *European Products. Making and Unmaking Heritage in Cyprus*. New York/Oxford: Berghahn Books.
- Welz, Gisela (2018): Assembling Halloumi. Contesting the EU's Food Quality Label Policy in the Republic of Cyprus. In: Jérémie Forney, Chris Rosin & Hugh Campbell (Hg.), *Agri-Environmental Governance as an Assemblage. Multiplicity, Power, and Transformation*. London: Routledge, 76–90. <https://doi.org/10.4324/9781315114941>.
- Welz, Gisela (2025): Devising Fieldwork: Ein ethnographisches Experiment. In: Hansjörg Dilger, Gisela Welz, Beate Binder & Thomas G. Kirsch (Hg.), *Public Anthropology. Wissenspraktiken und gesellschaftliche Interventionen der ethnologischen Fächer*. Weinheim: Campus Verlag, 463–477. https://doi.org/10.12907/978-3-593-45943-1_030.
- White, Michael (2001): Bosnian Crisis: Political Flares Warn of an Unwinnable War. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/politics/2001/sep/12/past.michaelwhite>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Wirsching, Andreas (2013): Auf dem Prüfstand: Die Eurokrise in globaler, europäischer und deutscher Perspektive. In: *Journal of Modern European History* 11/3, 287–294. https://doi.org/10.17104/1611-8944_2013_3_287. Letzter Zugriff: 09.03.2026.
- Wölfl, Adelheid (2011): „Die Krise wurde wieder nur verschoben“. In: *DerStandard*. <https://www.derstandard.at/1324501551682/bosniens-neue-regierung-die-krise-wurde-wieder-nur-verschoben>. Letzter Zugriff: 05.06.2026.
- Yousfi, Héli & Leila Abdallah (2020): Crisis Ethnography. Emotions and Identity in Fieldwork during the Tunisian Revolution. In: Raza Mir & Anne-Laure Fayard (Hg.), *The Routledge Companion to Anthropology and Business*. New York: Routledge, 433–449. <https://doi.org/10.4324/9781003052456>.

Autor:inneninformation

Dženeta Hodžić ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Forschungsfeldern *Wasser- und Landnutzung* sowie *Transdisziplinarität* am Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt am Main. Sie ist assoziierte Wissenschaftlerin des DFG-Graduiertenkollegs *Fixing Futures – Technologies of Anticipation in Contemporary Societies* sowie des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe Universität Frankfurt am Main, wo sie bei Gisela Welz promoviert. Ihr Interesse gilt ethnografischer Erforschung von Umwelten und Politischem, anthropologischen Science and Technology Studies sowie öffentlicher Anthropologie. Derzeit leitet sie gemeinsam mit Fanny Frick-Trzebitzky das transdisziplinäre Forschungsprojekt *InfraSETS – Infrastructuring Social-Ecological Transformations in Water Management and Nature Protection in Karst Landscapes* (VolkswagenStiftung).